

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23. Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug 1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 24. Dezember 1942

Nummer 302

Unser zweites Weihnachten im Osten

Eine Stunde der Besinnung über den Krieg - Wir wollen den Frieden, aber wir wissen, daß er uns nicht geschenkt wird

PK. „Nun?“ fragte der Hauptmann vorne im Graben, als er uns seinen neuen Bunker und die tief unter die Erde verkrochenen Feldstellungen gezeigt hatte, mit den dicken, balkenverkleideten Wänden, dem holzausgelegten Fußboden, der mächtigen Holzdecke, den selbstgezimerten Tischen, Stühlen und Betten, als wir uns nach einem kalten Tage am selbstgemauerten Ofen ein wenig die Zehen und Klammern Finger aufwärmten: „Nun -, das wird mein neuntes Weihnachten im Feld und fern von Frau und Kindern. Aber dieses Weihnachten mit den Kameraden ist ein anderes Fest als Weihnachten einmal war -, ganz anders, und ich hab's genau so gern wie das, was wir auch dieses Jahr nicht feiern können . . .“

Viele von uns Soldaten des Ostens erinnern sich noch jener Ansichtskarten des Weltkrieges, die ein paar bärtige Feldgrauen um das Tannenbäumchen im Unterstand versammelt zeigten. Damals haben unsere Väter perlucht, dieses Fest im Feindesland unter der Erde zu feiern; und heute sind viele von ihnen wieder unter uns, sie feierten das siebente, achte, ja sogar das neunte Fest draußen, und wir jüngerer, die wir doch auch schon das dritte- oder viertelmal, fern von der Heimat, in die Weihnachtstage gehen, bringen dazu noch als Erinnerung aus früherer Zeit jene Kriegesfeste der Väter mit. Und so ist uns allesamt langsam ein ganz neues Weihnachtsfest in den Reihen der Kameraden gewachsen, das ein anderes Gesicht hat als das zur Kinderzeit gewohnt gewesene. Es ist ein vom Schicksal hart gezeichnetes, von der Beschränktheit der Mittel eng begrenztes, von der Gefahr belauertes, vom Ablauf der Tage völlig verwandeltes Fest. Ihm fehlen die stauenden Kindergeraun und das süße Geplapper der erregten kleinen Herzen, Erwartungen, Leberauschungen, der große strahlende Baum, die weißen Tischtücher und duftenden Stuben mit den Lebkuchen und Äpfeln und mit dem Festtagskarpfen. Ihm fehlt der Gesang und der Friede und der Ausblick in die still gesicherte Zukunft und die festlich erleuchteten und verschneiten heimatischen Plätze des weihnachtlichen Marktes. Ihm fehlt die Geborgenheit und der heitere Gedanke aus der Umfriedetheit eines ruhig abfließenden Lebens inmitten der freudigen Erregung der eigenen kleinen Welt.

Unserem neuen Fest ist nicht viel geblieben als das Datum und das Bewußtsein, daß wir hier stehen, damit die Unseren daheim das alte Fest feiern können. Wir haben die Päckchen und die Kuchen und die Geschenke aus jener alten Weihnachtswelt herüber erhalten in unser neues Fest, damit wir wissen, daß die alte Feiertagswelt uns nicht vergessen hat. Aber wir sind an einen anderen Platz gestellt, in den größeren Kreis männlicher Gemeinschaft, in die Familie des Volkes, an die Front eines neuen Europas, und unsere Feierstunde bewegt sich zwischen einfachen Dingen und Gedanken. Der Tisch ist roh gezimmert, das Bett hart, der Ofen raucht vielleicht. Die Wache will heute und morgen geschoben sein wie all die Tage vorher, und der festliche Gedanke ist, daß der kürzeste Tag des Jahres nun vorüber ist und von nun an die Kerze täglich um ein oder zwei Minuten später angezündet werden kann. Denn den großen Rahmen unserer Gedanken bestimmt unser Schicksal, der Krieg -, und so ist uns Weihnachten eine Stunde der Besinnung über den Krieg geworden. Und da kehren unsere Gedanken zuerst zurück zum Festtag des vergangenen Jahres . . .

Wo standen wir damals im Osten, wo stehen wir heute? Nur eine sehr flüchtige Antwort kann uns Soldaten der mittleren Ostfront sagen: An derselben Stelle. Ja, auf der Karte ist es wohl dieselbe Stelle, dieselbe Linie - und doch stehen wir im Kriege ganz woanders! Ein harter früher Winter hatte uns im Vorjahr mitten im eiligen Vormarsch unserer motorisierten Truppen sein eisstarrendes Halt geboten, eine übermächtige Armee war im Anmarsch auf uns, die wir unter bittersten Umständen vom Vormarsch in die Verteidigung übergehen mußten. Viele von uns hatten das Dach nicht über dem Kopf und das Schützenloch nicht und hielten das Gewehr hinter Schneemauern im Anschlag. Und es war der bitterste Gedanke, daß es ab jetzt nicht mehr weiter- und vorging - wir hatten im schnellen Vormarsch vergessen, daß mit den durchrollenden Panzern der Feind zwar geworfen sein kann, das Land aber noch lange nicht erobert ist.

Das Erobern ist seit dem letzten Weihnachten geschehen. Das ungeheure, fechtend schnell durchschrittene Land ist besetzt, gepflügt, geeggt, besät und abgeerntet worden. Es hat einen großen Schritt hin gegen Europa gemacht, indessen wir sichernd in unseren Gräben standen. Ruinen sind abgerissen, Straßen gebaut, die Felder bestellt und gedüngt, die wichtigsten Wirtschaftszweige in Betrieb genommen worden - das Land ist uns richtig zugewachsen, an manchen Stellen schon ein Stück Heimat geworden. Und so, wie jeder in diesem Winter ein Dach überm Kopf, seinen Stuhl, sein Lager, seinen Tisch hat im Graben, so ist in unserem Rücken das vom Krieg wild zerrissene Land heimatischer geworden, und fruchtbar in friedlicher Arbeit. Wir stehen, wo wir standen - und sind doch um ein reiches Jahr weiter. Und das ist auch nicht alles: Im Süden der langen Front stehen die Kameraden am Kaukasus und an der Wolga. Was hat das mit uns zu tun? Das hat es mit uns zu tun: Hätten wir im Juli und August hier nicht gehalten, dann stünden die eben nicht dort; und Stalingrad und Armawir und Dsargoff sind unsere Angelegenheit und unsere Sorge und unser Sieg genau so wie derer, die im Sturm die Städte nehmen mußten. Denn diesen sind wir wieder das sichere Gefühl im Rücken, das für uns aus dem Bewußtsein kommt, daß die Heimat mit Arbeit, Ordnung und Fruchtbarkeit in unser lang erobertes Gebiet herangewachsen ist bis an die Hauptkampflinie.

Das sind unsere Gedanken an diesem Weihnachtsabend, und sie sind recht wenig weihnachtlich, vom alten Fest her gesehen. Wir aber stehen im neuen. Wir haben gelernt, was Schicksal ist, wir sind in harten Jahren fähig

geworden, Schicksal zu haben und Schicksal zu leben. Wir denken an diesem Abend nicht herum an Frieden und Friedensglocken. Wir wissen, daß es Frieden gibt, aber wir haben den Krieg auch gelernt. Wir wissen, daß es eine Sonne gibt und daß trotzdem Tag und Nacht ist auf unserer Welt. Wir wollen den Frieden, aber wir verstehen, daß er nicht geschenkt wird. Er reift wie eine Frucht nach harter Arbeit und vergeht wie eine Frucht im Wandel der Zeit. Wir suchen den Frieden, der dem Kampf folgt, wir wünschen den Frieden nicht, den man uns läßt, wir schreiten auf den zu, den man uns lassen muß, weil man ihn uns nicht mehr nehmen kann. Wir wissen, daß dies Fest ein Fest der Liebe immer war -, aber auch unsere Liebe ist härter geworden und geprüft wie der Stahl unserer Waffen. Wir feiern das harte Fest aus Liebe zu denen, die das alte in Ruhe daheim feiern dürfen. Unsere Liebe ist das Land, der Raum, der Sieg, das Ausbarren, unsere Liebe ist einfach und wortfarg geworden wie unsere Tische und Betten einfach sind zu denen, die das alte in Ruhe daheim feiern dürfen. Unsere Liebe ist das Land, der Raum, der Sieg, das Ausbarren, unsere Liebe ist einfach und wortfarg geworden wie unsere Tische und Betten einfach sind zu denen, die das alte in Ruhe daheim feiern dürfen.

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstecken! Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren! Unsere Gegner mögen diesen Krieg führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun!

Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen, als wirkliche Völker und Volkstaaten aus diesem Krieg mit einem glorieichen Sieg hervorgehen! Adolf Hitler

und hart. Und sie ist getreu bis in den Tod, dem wir täglich ins Auge sehen. Sie hängt nicht mehr am stillen Glück im friedlichen engen Winkel: Wir sind ein großes Volk geworden, das sich die großen Räume zu eigen nimmt, weil sein Lebensatem sie braucht. Als Vorposten dieses Volkes haben wir auch die Einsamkeit gelernt - im täglichen Postenstehen, im fährlichen getrennten Feiern.

Daß wir auch diese Einsamkeit, dieses Getrenntsein, dieses Fußfassen im neuen Raum und neuen Leben lieben können, ist das große Glück unseres neuen weihnachtlichen Kriegsfestes! Kriegsberichtiger Erich Landgrebe

Kraft aus dem Glauben

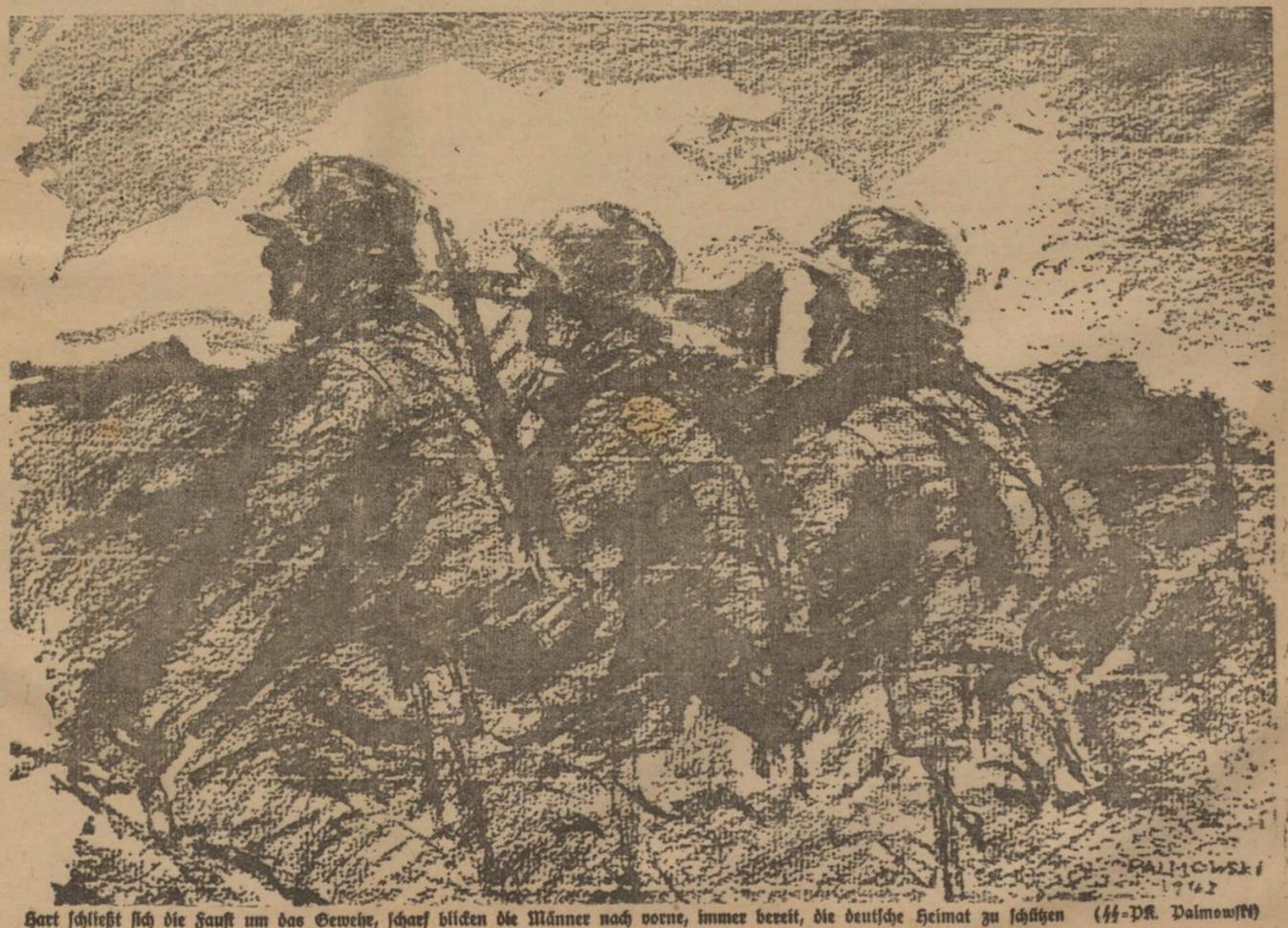
An keinem Tage im Jahre mag das Herz in seiner Sehnsucht nach kühler Sammlung und glücklicher Versunkenheit den Gegensatz von Krieg und Frieden stärker empfinden als in der Weihnacht. Denn ist nicht diese Nacht das Sinnbild eines vollkommenen Friedens, der Liebe, des Glücks - da alles Leise und Zarte der Welt sich sammelt in der Schlichtheit des Baumes und aufstrahlt im sanften Lichte der Kerzen?

Und doch ist gerade die Weihnacht, da ein sich neigendes Jahr uns fragend anblickt, wie wir es erfüllt, wie wir es gemeißelt, wie wir uns an ihm bewährt haben, und da ein neues schon fordernd vor uns hintritt, nun nicht zu glauben, es sei mit dem vergehenden Jahre alles getan, und uns zufrieden zu geben mit dem Erreichten, sondern anzutreten zu neuem Marsch, zu neuem Kampf, zu neuer Bewährung, so ist es gerade die Weihnacht, die im tiefsten Dunkel das ewige Licht verkündet, im Traume des Friedens zur Tat des Kampfes ruft, in der Sammlung und Einkehr die Herzen stark macht, daß nach kurzer Rast eine eiserne Mannschaft sich wieder erhebt und sich bereitstellt zu neuem Angriff.

Im Frieden vergißt man es allzu leicht und allzu gern, daß es den Frieden nur gibt, dem der Kampf vorherging, daß kein Friede ist, den der Kampf nicht geschaffen - daß keine Freiheit ohne Dienst, kein Segen ohne Mühsal - daß hier auf Erden doch immer die Saat vor der Ernte steht!

Das stille Bild der Weihnacht: die Mutter und das Kind auf ihrem Schoß - dieses alte deutsche Bild geht hinaus nach Osten und Westen. In Nord und Süd wächst es aus den Soldatenherzen auf, und nur härter schließt die Faust sich um das Gewehr, nur schärfer ist der Blick nach vorn gerichtet!

Keine Stunde im ganzen Jahre, die gerade in ihrer Keuschheit und Stille so eindringlich zu Bereitschaft und Wachsamkeit mahnt wie die geweihte, die gesegnete Nacht, die - Segen der Erde - in ihrem Schoße das ewige Werden, die ewige Wiederkehr trägt. Ein ganzes Volk steht in Andacht vor der kleinen Wiege und weiß: In deinem Kinde liegt deine Zukunft, das Kind ist dein Leben, das aus dem alten Jahr dich in einen neuen Frühling führt!



Hart schließt sich die Faust um das Gewehr, schärf blicken die Männer nach vorne, immer bereit, die deutsche Heimat zu schützen (H.-P. Palmowitz)

Brot aus der Ukraine

Eindrücke von einer Fahrt nach dem Osten - Von Erich Eggeling



Eine ukrainische Bäuerin bei der Erntearbeit

In Kiew erzählte uns der dort amtierende Generalkommissar Magunia ein Erlebnis, das er vor einiger Zeit gelegentlich einer Inspektionsfahrt im Schwarzerdegebiet hatte. Auf einem riesigen Schlag frisch umgewälzter Schwarzerde sah er zwei Landsier bedächtig über den fetten Acker schreiten. Ab und zu blieben sie stehen, hoben eine Handvoll des dunklen Bodens auf und ließen die weiche Krume zerbröckelnd durch die Finger gleiten. Als er sie ansprach, erklärten ihm die beiden, die ihr Ansehen irgendwo im gelegenen Süddeutschland haben, begeistert über diesen Humusboden: „Mit dem Boden kann man ja spielen!“ - Diese Worte einfacher Bauern stellen ein schwerwichtiges Urteil dar. Was Wunder, daß angesichts der ukrainischen Fülle die Bauern, die am 22. Juni 1941 unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe als Landwirtschaftsführer (La-Führer) heißen sie allgemein nach der dienstlichen Abkürzung ihrer Funktion) in diesen weiten Raum einzogen, mit gespannter Energie zu arbeiten begannen, um die unbändige Fruchtbarkeit der Ukraine nicht ungenutzt zu lassen.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche der Gesamt-Ukraine (dazu gehört auch der jetzt noch unter Militärverwaltung stehende Teil) umfaßte 1940 nach sowjetischen Angaben 43,6 Millionen Hektar. (Im Altreich waren es 28,5 Millionen Hektar.) Daraus ergibt sich schon, in welchem Umfange dieses Land dazu bestimmt ist, wieder eine Rolle als Kornkammer Europas einzunehmen. Dabei ist das Gebiet mit seinen 69,5 Einwohnern auf den Quadratkilometer - nach den Moskauer Angaben von 1939 - nur halb so stark bevölkert wie das Altreich. Hier wird deutsche Ordnung benötigt, um die Ertragskraft dieses Bodens zu steigern, dessen Ertragskraft mit einem Durchschnitt von 13 Doppelzentnern Getreide je Hektar in den Jahren 1937 bis 1940 weit hinter dem Durchschnittsertrag des Altreichs mit über 21 Doppelzentner zurückbleiben.

Unsere Landwirtschaftsführer fanden am Anfang des ersten Jahres ihrer Tätigkeit erst einmal vor der Notwendigkeit, die Ernte 1941 einzubringen und gleichzeitig die Bestellung für 1942 mit allen Befehlsmöglichkeiten zu sichern, die man sich überhaupt nur ausdenken vermag. Denn die Zeit drängte. Wir konnten uns bei unseren Gesprächen mit unzähligen Landwirtschaftsführern und bei unseren Besuchen auf vielen Stützpunkten im Lande davon überzeugen, wie recht Reichsminister Rosenberg mit der Feststellung in seiner Ansprache vor Eintritt unserer Fahrt hatte, daß buchstäblich jeder Kubikfuß angespannt wurde, um diese Arbeit zu bewältigen. Für diese Kubikfüße, die die Traktorenarbeit zu erleichtern hatten, mußten die Geschirre auch erst angefertigt werden, und sie wurden es!

Dazu galt es, sich mit den völlig neuen klimatischen Bedingungen der Ukraine vertraut zu machen und, wie Landesbauernführer Körner, der Chef der Abteilung Ernährung

und Landwirtschaft beim Reichskommissar in Kowno festgehalten hat, die ungewohnten ackerbaulichen Gegebenheiten zu meistern, denn es gibt hier ja nicht nur die Riesenschläge mit goldenem Weizen. In Deutschland sind Sojabohnen und Reis zwar gern gesehene, jetzt spärlich vorhandene Nahrungsmittel, aber angebaut werden können sie bei uns so wenig, wie wir in unseren Gärten kaum Sonnenblumenfelder kennen und keine Baumwolle zu ziehen in der Lage sind. Rizinus ist für uns neben seiner medizinischen Verwendung ein wichtiger technischer Bedarfsstoff, im übrigen haben wir aber auf der Schulbank gelernt, daß wir es hierbei mit einer Pflanze aus der Familie der Wolfsmilchgewächse zu tun haben, die in tropischen Breiten wächst. Alle diese Kulturarten werden in der Ukraine feldmäßig angebaut. Der Anbau der für unsere Textilwirtschaft so wichtigen Baumwolle hat in den letzten Jahren in der Ukraine einen beträchtlichen Aufschwung erfahren. 1934 wurden mit dieser Kultur 156 000 Hektar bebaut, und vor Ausbruch des Feldzuges sollen es schon 250 000 Hektar gewesen sein, von denen man recht hohe Erträge erzielt hat. Nach Angaben aus dem Jahre 1938 wurden hier pro Hektar 5,9 Doppelzentner geerntet. Bei alledem muß man berücksichtigen, daß nach Auffassung der Fachleute auch auf diesem Gebiet noch beträchtliche Fortschritte zu erzielen sind, wenn man die Anbaumethoden verfeinert und durch Richtigstellung der Sorten verbessert. Die Ukraine ist eben klimatisch ein Übergangsland, das im Osten und Süden kontinental, bedingt ist



270 Meter lang und 22 Meter breit ist dieser drei- bis viertausend Tonnen fassende gewaltige Getreidesilo

und damit sommerliche Wärmegrade zeigt, die den Anbau tropischer Pflanzen ermöglichen.

Mit vielen neuen Problemen mußte sich der deutsche Landwirtschaftsführer auseinandersetzen, und er kniete sich mit eiserner Energie in die für ihn neue Aufgabenstellung hinein. Es kommt noch hinzu, daß dieser weite Raum nicht nur im Klima, sondern auch in der Bodenstruktur keineswegs auf einen Nenner gebracht werden kann, was bei einem Gebiet von dieser riesenhaften Ausdehnung ja auch gar nicht zu erwarten ist. Für unsere Landwirtschaftsführer gibt es also zur Bewältigung ihrer Arbeit nicht eine Patent-Ukrainelösung, die für den Mann in Lutz genau so Gültigkeit hätte wie 700 Kilometer südöstlicher für den Stützpunktleiter in der waldlosen Steppe bei Nikolajew, wo drei Monate im Sommer tropische Hitze herrscht ohne einen Tropfen Regen. Die leichten Böden Wolhyniens verlangen andere Methoden als das Hauptgebiet der Ukraine mit seiner fetten Schwarzerde, die wiederum aber auch nicht überall gleich ist, sondern deren Humusgehalt zwischen 4 und 13 Prozent schwankt und deren Stärke anwächst bis zu der für deutsche Begriffe unbekannten Mächtigkeit von über einem Meter.

Wenn es für unsere Soldaten in diesem Krieg den Begriff des Unmöglichen nicht gibt, so handelten die Landwirtschaftsführer im Osten, die mit Stolz in ihren Reihen einen Ritterkreuzträger des Kriegsverdienstkreuzes



Reicher Ernteseiler: In Ermangelung von Maschinen wird nach alter Sitte mit dem Sichel gedroschen

zählen, nach dem gleichen ungelehrten Gesetz. Sie haben die Arbeit der landwirtschaftlichen Maschinerie in Gang gebracht. Sie ersahen Getreide und Vieh für die Versorgung von Front und Heimat. Sie schufen einen Ausgleich zwischen den Gebieten Wolhyniens mit ihrer überstarken Viehhaltung und Letten von dort aus 20 000 Pferde und 50 000 Schafe in Marič bis nach Nikolajew, wo beides fehlte. Wieviel überlegene Planung und Ueberschau gehört dazu, die durch den Krieg völlig verwirrten Fäden dieses so empfindlichen Webwerks ohne Zeitverräumnis mit entschlossener Tatkraft zu ordnen, sie neu zu

Ein besonderes Problem stand bei der Einführung der neuen Agrarordnung im Vordergrund: es mußte mit vorichtiger Hand erprobt werden ob der Kolchosnife noch in der Lage sein würde, wirklich als Bauer zu arbeiten oder ob er in der Zeit des Kolchos zum mechanisch keine Spezialarbeit verrichtenden Knecht abgefunden war. Die Erfahrungen dieses Jahres zeigen im allgemeinen, daß der Ukrainer seinen bäuerlichen Instinkt wiederzugewinnen in der Lage ist.

Man sagt nicht zuviel mit der Feststellung, daß alles, was unsere Landwirtschaftsführer bis jetzt in der Ukraine geschaffen haben in Worten kaum darzustellen ist. Es ist ja nur eine verschwindend geringe Zahl von Männern, die in einem Gebiet von der Größe Deutschlands landwirtschaftlich führen erlassen und sogar schon beginnen über die Notwendigkeiten des Krieges hinaus für die Zukunft zu planen, um die Bewirtschaftungsart zu verbessern, Mustergüter zu errichten, die Viehhaltung zu steigern, Viehhöfe zur Fruchtverbesserung anzulegen, Vorbereitungen für eine riesige Vermehrung der Schafherden zu treffen und damit die Verbreitung unserer Wollproduktion zu erreichen. Pläne für Melioration und Bewässerung zu überlegen. 7000 Landwirtschaftsführer leiten diese Fährungs- und die nicht minder schwere Erfassungs- und Verwaltungsarbeit, vom Landesbauernführer in Kowno angefangen bis zu dem auf sich allein gestellten Stützpunktleiter, der irgendwo in den waldreichen Privatwäldern oder in der einsamen Steppe von Nikolajew im Dienst steht. Die Männer die beim Reichskommissar in Kowno am Sitz eines General- oder Gebietskommissars arbeiten, sie haben noch ihre deutschen Kameraden aus den anderen Verwaltungszweigen um sich. Der Kreislandwirt, der an der Spitze der Landwirtschaft der Rayons steht, hat es schon wesentlich schwerer. Geradezu heroisch jedoch ist die Tätigkeit der 1200 Stützpunktleiter, die oftmals in weitem Umkreis der einzige Deutsche sind. Sie betreuen und verwalten mit Hilfe ihres durch Ukrainer besetzten Rentamtes durchschnittlich zehn frühere Kolchosbetriebe, und unter ihrer Führung stehen im allgemeinen 10 000 Hektar bebauten Landes. Später soll an dem Sitz eines solchen Stützpunktes auch eine Faktorei eingerichtet werden.

Als wir durch die einzelnen Generalbezirke führen, sehen wir überall vor den „Punkten“ an denen Getreide, Kartoffeln oder Sonnenblumensaft und alle die anderen Erzeugnisse des Landes gesammelt werden, vom hellen Morgen bis in die früh hereinbrechende Nacht endlose Kolonnen kleiner Landwagen auf denen die Bauern ihre Ernte abgeliefert. Mit Genugtuung erzählten uns die Landwirtschaftsführer, daß die Ablieferungsmengen der neuen Ernte zum überwiegenden Teil bereits an diesen Punkten erfasst und für Front und Heimat auf den Weg gebracht sind. Das ist der Beitrag zum Sieg, den die Landwirtschaftsführer in der Ukraine durch ihr Werk leisten. Diese Männer wissen, daß - solange der Krieg herrscht - der Weg vor ihnen noch rauh und dornenwoll ist. Aber sie sind gerade in ihrer klaren Sachlichkeit, die dem Bauern eigen ist, noch mehr davon durchdrungen, was sich aus diesem Quell der Fruchtbarkeit emitt entwickeln läßt.

PK - Aufnahmen der Kriegsberichterstatter Lachmann, Weinsheimer, Weber, Blaska und Bremke. (Zerst.)



Durch die wogenden Kornfelder der fruchtbaren ukrainischen Landschaft geht es dem Feind entgegen



Hier wird das Land mit dem Motorpflug umgebrochen: Bald kann die Herbstbestellung beginnen

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Tereks nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten dem weidenden Gegner nach brachten über vierhundert Gefangene ein und schoffen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste. Am mittleren Don halten die schweren Kampfe an. Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den angebrochenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangen. Gegenangriffe zum Teil schon in der Vorbereitung zurückgeschlagen. Im mittleren Don und nördlichen Frontabschnitt Kampfe von örtlicher Bedeutung bzw. Spab- und Stoßtruppatigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikij-Luzki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfaruppen warteten in Tunesien den Feind aus. Zahl verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht. Eine feindliche Schwadron aufgerieben. Südwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Kabrtschiff von 12.000 bis 15.000 BRT, bei einem Angriff deutscher Kampflieger in Brand geworfen. Zertrümmerungsflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampflieger am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagezweig noch vor der Auslieferung seines Auftrages gestört und vernichtet.

Major Graf sprach in Stuttgart

Zu Anwesenheit von Gauleiter Murr

Stuttgart, 24. Dezember. Im überfüllten Festsaal der Viederballe sprach gestern Abend Major Graf der erfolgreichste Jagdflieger und Träger des Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten über das Thema „Deutschland für immer die stärkste Luftmacht der Welt“. Der von der NSKK-Gruppe 15 und dem Gebiet Württemberg der Hitler-Jugend verantworteten Großkundgebung wohnten u. a. Gauleiter Reichsstatthalter Murr, Generalmajor von Kirchbach als Vertreter des Reichshauptquartiers und Vertreter des Reichsleiters Sandermann, Kreisleiter Fischer und der Führer der NSKK-Gruppe 15 NSKK-Oberführer Kellner bei. Von Anfang bis zum Schluss seines anderthalbstündigen Vortrages mußte Major Graf die Zuhörer und besonders die jugendbegeisterte Jugend durch wahnende Schilderungen aus seinem erfolgreichen Fliegerleben in seinen Bann zu ziehen. Starke Beifall belobte seine padenden Ausführungen.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr hatte am Nachmittag Major Graf empfangen.

Erfolge der deutschen Luftwaffe

im nördlichen Abschnitt der tunesischen Front
Berlin, 23. Dezember. An der tunesischen Front griffen gestern deutsche Stuka-Kämpfer feindliche Streitkräfte im nördlichen Kampfabschnitt an. Im Sturz lösten die Flieger ihre schweren Bomben aus Detonationen in den Bereitstellungen der Panzer- und Kraftfahrzeuge riefen große Brände hervor. Deutsche Tiefflieger bekämpften in wiederholten Anläufen die Stellungen des Feindes. Durch Bombentreffer und Bordwaffenbeschuss wurden zahlreiche Fahrzeuge, darunter mehrere dreirädrige Spezialantriebswagen, beschädigt. Schlachtflieger nahmen sich weiter südlich eine feindliche Panzergruppe zum Ziel. Dabei wurde ein schwerer Panzer durch Volltreffer vernichtet. Weitere Panzer mußten das Kampffeld geichtsunfähig räumen. Ein großes Munitionsdepot flog in die Luft.

Zu dem Angriff deutscher Kampflieger auf das feindliche Schiffsgeleit ostwärts Bougie werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Vor der algerischen Küste sichteten deutsche Kampflieger in den frühen Morgenstunden in der Nähe des Hafens Djidjelli ein Schiffsgeleit und griffen es sofort an. Einer der Dampfer der etwa 6000 BRT groß war, verlor sich den Angriffen einer Gruppe durch Abwehrbewegungen zu entziehen. Der Dampfer wurde von einer schweren Bombe getroffen die das Schiff so stark beschädigte daß es unter einem hohen Rauchwölke liegen blieb. Ein Fahrgastschiff von etwa 12.000 bis 15.000 BRT erhielt zwei Bombentreffer die mittschiffs einen größeren Brand verursachten. Zwischen Sizilien und der tunesischen Küste griffen zur bewaffneten Aufklärung einsetzende deutsche Flugzeuge ein feindliches Unterseeboot an und beschädigten es mit mehreren Bomben so schwer daß mit der Vernichtung des Unterseebootes zu rechnen ist.

Bier neue Ritterkreuzträger

Ans. Berlin, 23. Dezember. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Alexander Bial, Kommandeur eines Grenadier-Regts., Major Karl Lorenz, Kommandeur des Pioneer-Bataillons „Großdeutschland“, Oberleutnant d. M. Gerhard Fürtke Kompaniechef in einem Grenadier-Regt., und Oberfeldwebel Bruno Rohns, Zugführer in einem Jäger-Regiment.

Japanische Luftangriffe auf Fort Williams

Schwere Schäden in der britischen Festung - Massenflucht der Inder aus Kalkutta

Von unserem Korrespondenten
v. L. Rom, 24. Dezember. Der in der Nacht zum Mittwoch unternommene dritte Angriff der japanischen Luftwaffe auf Kalkutta hatte als Hauptziel die britischen Militäranlagen des Forts Williams bei Kalkutta. Nach den letzten Meldungen aus Bangkol sind die Schäden schwer, in der Stadt selbst unbedeutend. Die Zahl der Todesopfer unter der indischen Zivilbevölkerung ist gering.

Im Industrieviertel Haurah wurden zwei Munitionsfabriken durch Bombeneinschläge vernichtet, eine Granatengerechtheit brannte unter heftigen Detonationen vollständig nieder. Im südlichen Teil der Stadt Kalkutta, der vorwiegend von Briten bewohnt wird, ging ein ganzer Häuserblock, zu dem auch das Hochhaus der Bank von Bengalen gehörte, in Flammen auf. Ein Tiefangriff der japanischen Bomber galt dem Fort William und dem angrenzenden Kaiserndiviertel in Maidan. Das Fort war nach dem Abzug der Japaner nur noch ein wüster Trümmerhaufen von verbogenen Hölzern, ausgefallenen Unterständen und zertrümmertem Mauerwerk.

Während des Angriffs auf die Stadt flog ein Teil der japanischen Bomber den Flugplatz an, auf dem 22 britische Flugzeuge abgestellt waren. Trotz heftigen Abwehrversuches gelang den Japanern zum Tiefangriff an und zerstörten sämtliche 22 Flugzeuge am Boden. Aus einem britischen Jägerverband, der zur Abwehr gestartet war, wurden durch japanische Jäger zwölf Flugzeuge abgeschossen. Von diesem dritten erfolgreichen Angriff auf Kalkutta kehrten nur zwei japanische Bombenflugzeuge nicht zu ihren Abflugplätzen zurück.

Nach dem dritten Luftangriff auf Kalkutta hat eine Massenflucht aus der Stadt eingesetzt. Alle Straßen sind Beförderungsmittel

Erfolgreiche Angriffskämpfe im Donggebiet

Einbruch in die sowjetische Stellungen bei Woronesch - Erfolge bei Luapse

Berlin, 24. Dezember. In Ergänzung des gestrigen Wehrmachtsberichtes wird von amtlicher deutscher Seite noch folgendes bekanntgegeben: Im Wolga-Don-Gebiet stehen die deutschen und verbündeten Truppen nach wie vor in harten Kämpfen. Am mittleren Don verteidigten Verbände des Heeres die neuen Stellungen. Sie beschränkten sich dabei nicht auf zähes Halten, sondern gingen auch zu energischen Vorstößen über, bei denen der Feind hohe Verluste hatte und Gefangene verlor.

Obgleich die Bolschewiken alle Anstrengungen zur weiteren Ausnutzung ihres Anfangserfolges machten, hat sich ihr Stoß nach Westen eingestellt. Als er darauf gegen die Stellungen der Einbruchsstelle örtliche Angriffe in Bataillonsstärke führte, scheiterten diese Vorstöße am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen.

Trotz schlechtesten Flugwetters unterstützten Luftstreitkräfte die Verbände des Heeres bei ihren schweren Abwehrkämpfen. Schlachtflugzeuge führten aus geringen Höhen schnell aufeinanderfolgende Angriffe gegen feindliche Panzer und trafen sie mit Sprengbomben. Mehrere Panzerkampfwagen blieben schwer beschädigt und brennend liegen. Auch viele der zur Versorgung der feindlichen Panzerabteilungen eingesetzten Munitions- und Treibstoffkolonnen wurden durch Beschuss mit Bordwaffen vernichtet. Kampf- und Sturzflugzeuge griffen Bereitstellungen und feuernde Geschütze der Sowjets an. An einer Stelle allein zerstörten die genau im Ziel liegenden Bomben alle Geschütze einer schweren Batterie und zwei Panzerabwehrkanonen. Unsere Jäger sicherten den Luftraum für die angreifenden Kampf- und Schlachtflugzeuge unter denen sich auch ungarische und rumänische Flieger befanden und schoffen dabei ohne eigene Verluste neun sowjetische Flugzeuge ab.

In weiteren Angriffsfliügen unterstützten Sturzflug- und Nahkampfliegerverbände den Angriff unserer Panzerkräfte südwestlich Stalingrad. Sie zerstörten mit ihren Bomben die Kampfkraft feindlicher Wider-

Politische Kurznachrichten

Der Leiter der Auslands-Organisation der NS-DA, Gauleiter Fohle, spricht am ersten Weihnachtstag im deutschen Kurzwellenfunk über die Nichtabtrader nach Süd- und Ostafrika, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seelen.

Bei den schweren Abwehrkämpfen an der Abwehrfront von Torowos fand der in Sawdin (Kreis Graudenz) geborene, in Potsdam-Neufahrland nochhaltende Ritterkreuzträger Oberst Boibo von Franziskus als Kommandeur eines Grenadier-Regiments den Heldentod.

Der aus Dessau gebürtige Ritterkreuzträger Hauptmann Hachfeld, Gruppenkommandeur in einem Fernschüler-Geschwader, starb den Heldertod.

Abteten in vorderster Linie eingesezte Panzertruppen eines Grenadier-Regiments haben mit einer freiwilligen Weihnachtsspende für das Winterhilfswerk 1001 Mark gesammelt.

Die Sozialenbundschaft einer Infanterie-Division hat als Weihnachtsgeld für das Kriegswinterhilfswerk 1310 Mark gespendet.

Die Schwere der Stellungskämpfe vor Leningrad wird durch die Meldung anschaulich, daß dort eine einzelne deutsche Artillerieabteilung im Laufe der letzten vier Wochen über 8000 Granaten verschossen hat.

Eine im Raum südlich Rshew eingesezte Sturmgeschwaderabteilung vernichtete bei den heftigen Abwehrkämpfen der zwei letzten Wochen 191 Panzerkampfwagen, davon an einem Tage allein 64.

Im Lubanggebiet und Kaukasusvorland erfolgte die feierliche Verlobung der neuen Nazardordnung, die bei der Bevölkerung stärksten Eindruck hervorrief.

Ceylon fordert seine völlige Unabhängigkeit

Von unserem Korrespondenten

er, Lissabon, 24. Dezember. Nach einer Meldung des Daily Herald gibt sich Ceylon, die viel gepriesene Perle des Empires nicht mehr mit dem bisherigen Dominionsstatus zufrieden, vielmehr hat jetzt die dortige Kongresspartei die volle Unabhängigkeit gefordert und eine Entschädigung angenommen, nach der die Alliierten baldmöglichst um eine bindende Erklärung erucht werden, Ceylons Freiheit und Selbständigkeit nach dem Kriege zu garantieren.

Man kann den Ceylonesen die 1796 unter britische Herrschaft kamen und umfangreiche Ausrottungsexpeditionen der Engländer erleben mußten, nicht verdenken, daß sie jetzt nachdrücklich ihre Unabhängigkeit fordern. Die Selbstbestimmung haben sie auch als britische Kronkolonie niemals anerkannt.

Dummdreißes Fälschungsmaschinerie

London verdrückt Vatika-Erklärung

Berlin, 23. Dezember. Mitte Dezember veröffentlichte die Presse in Buenos Aires unter der Überschrift „Ganz Latein-Amerika würde der alliierten Invasion in Spanien zustimmen“ eine Erklärung die der kubanische Präsident Batista vor Pressevertretern in Washington abgegeben hatte. Dieser erklärte, daß sämtliche iber-amerikanische Republiken außerst befriedigt über den Einfall der Angloamerikaner seien. Eine gleiche Aktion in Spanien würde ebenfalls von ganz Ibero-Amerika begeistert begrüßt werden.

Am 18. Dezember behauptete Radio London, daß Deutschland und Italien mit der Verbreitung obiger Meldung den Versuch unternommen hätten, Unruhe in die Beziehungen zwischen Spanien und den englisch-amerikanischen Nationen zu bringen. Die Erklärung des kubanischen Präsidenten sei falsch titiert worden; er habe sich für eine britisch-amerikanische Invasion in Italien erklärt. Es hat sich bis jetzt aber klar herausgestellt, daß der ursprünglich gemeldete Tatbestand in vollem Umfang zutrifft und zwar ist der Inhalt der Batista-Erklärung gegen Spanien zuerst von den amerikanischen Agenturen United Press und Associated Press sowie von der in Argentinien erscheinenden Zeitung „Buenos Aires Herald“ gemeldet worden.

Feindliche Abteilungen vernichtet

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 23. Dezember. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien erzielten italienische und deutsche Kampfgruppen Geländegewinn und besetzten nach lebhaften örtlichen Zusammenstößen zäh verteidigte Höhenstellungen. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. Es wurden Gefangene gemacht und viel Material erbeutet. In der Syrt wurden feindliche Abteilungen bei dem Versuch Störungsaktionen durchzuführen, vernichtet. Die Bodenabwehr schoß im Verlauf des Tages zwei englische Flugzeuge ab. Deutsche Flugzeuge führten Angriffe gegen englisch-amerikanische Seetruppen in den algerischen Gewässern durch. Fünf große Handelsdampfer und ein Torpedoboot wurden in den letzten zwei Tagen getroffen und schwer beschädigt.

Weihnachtsgrüße aus der Heimat

an die deutschen Zivilinternierten

Berlin, 23. Dezember. Das Deutsche Rote Kreuz sandte an die deutschen Zivilinternierten in Feindesland folgendes Telegramm: In treuer Verbundenheit gedenkt die Heimat aller internierten deutschen Männer, Frauen und Kinder und sendet durch uns herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche zum Jahreswechsel. Deutsches Rotes Kreuz.

Auf die Glückwunschtelegramme des Deutschen Rotes Kreuzes haben einige Lager der deutschen Kriegesgefangenen und Zivilinternierten bereits telegraphisch gedankt und das Deutsche Rote Kreuz gebeten, der Heimat und besonders den Angehörigen, herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche zu übermitteln.

Liebesgaben für Soldatenfamilien

Spende der auslandsdeutschen Frauenhilfe

Berlin, 23. Dezember. Für Soldaten, für Soldatenfamilien und für Mütternsarbeiterrinnen gingen in diesem Jahr wieder zahlreiche Weihnachtsspendungen bei der Auslandsorganisation der NSFW in Berlin ein die von allen Gruppen der auslandsdeutschen Frauenhilfe der AC gesandt wurden. Als Weihnachtsspende sandten deutsche Frauen aus der Türkei zum Beispiel große Mengen Wollschaf, aus Bulgarien kamen selbstgefertigte Spielsachen, Wollschaf, Federkissen und Hauschuhe, aus Anzari wurden von den Frauen Soldatenmänteln und selbstgefertigte Socken für Soldaten gesandt. Aus Rumänien schickte die Frauenhilfe große Mengen mit Säuglingsausstattungen, sowie Wäsche und Kleider für größere Kinder. Kleinkinderwäsche in großer Menge kam aus der Slowakei.

Britische Flieger über Portugal

Erregung in der Bevölkerung

Lissabon, 24. Dezember. Die zehn Lockheed-Bomber überflogen gestern kurz nach 14 Uhr, von England kommend, erneut portugiesisches Hoheitsgebiet in Richtung Nordafrika. Obwohl die portugiesische Regierung erst vor einigen Wochen in London schärfsten Einspruch gegen die Neutralitätsverletzungen erhoben hat, folgen inzwischen wiederholt britische und nordamerikanische Flugzeuge in portugiesisches Hoheitsgebiet ein, was im ganzen Lande Empörung auslöste. Erst am Samstag überflogen nordamerikanische Flugzeuge die Residenzstadt des Präsidenten Cascais, was als besondere Herausforderung gegenüber dem kleinen neutralen Lande aufgefaßt wird.

Kämpfer IM OSTEN

Was die deutschen Waffen hier geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen. Ob wir unsere Panzerdivisionen nehmen oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichten-Truppen, unsere Flieger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. Er marschierte in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschierte im Sonnenbrand über endlose Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost und er kämpfte Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, das er sich hier selber singt.

Adolf Hitler



Flamm

44-DR Craner



Geschütz in Feuerstellung

44-DR Dalmowski



Durch Dreck und Schlamm

44-DR Dalmowski



Die Gruppe verläßt die Bereitstellung

44-DR Dalmowski



Gefechtspause

44-DR Gruber



Waffen-44 im Häuserkampf

44-DR Wigforß



Der Flußübergang

44-DR Gruber

JUAN ERLEBT AMERIKA

Demokratische Episoden
Von Eric Linklater



Mister Brown hielt eine Rundfunkrede...

dene Bildungsgrad der beiden Kandidaten zum entscheidenden Faktor. Das kam folgendermaßen: Mr. Brown hielt eine Rundfunkrede an seine Zuhörerschaft die auf ungefähr fünfzig Millionen geschätzt wurde ohne die Mexikaner und Oklahomadianer. In dieser Rede gebrauchte er mehrere Male das Wort „Radio“ mit Bezug auf die Gründung die es ihm ermöglichte seine Worte in vielen Zuhörern zugänglich zu machen. Unglücklicherweise sprach er aber das Wort „Radio“ mit einem ganz kurzen „a“ aus wogegen jeder der fünfzig Millionen genau wußte daß das Wort „Radio“ fortsetzt mit einem langen „a“ ausgesprochen werden muß und als er seinen anfänglichen Fehler wiederholte, fingen die Hörer in vielen Wohnungen an über ihn zu lachen; denn alle Amerikaner sind entweder wohlgezogene gebildete Männer und Frauen oder aufgeweckte Kinder die in ihrer Klasse beinahe oben sitzen. Als Mr. Brown daher zum vierten oder fünften Male „Radio“ sagte, gab es viel frohes Gelächter in ganz Amerika, und die Scherarbeit dieses Abends brachte ihm den Verlust vieler Millionen Stimmen.

Die Demokraten wußten aber daß ihr Kandidat noch eine Chance hatte; denn am nächsten Abend wollte Mr. Boomer, der Republikaner, eine Rede halten, ebenfalls vor einer Zuhörerschaft von etwa fünfzig Millionen, und sie hielten es für durchaus möglich daß auch er ein oder zwei Worte falsch aussprechen könnte, wodurch die Scharte wieder ausgeweicht wäre. Aber sie wurden enttäuscht, denn Mr. Boomers Rede enthielt nur ganz wenige Worte. Sie bestand fast nur aus Zahlen. Es blieb aber noch zu hoffen, daß er sich einer Fehltrechnung schuldig machte, und die Demokraten beteten daß dies geschehen möge. Seine Rede verlor etwa folgendermaßen: „Unter einer republikanischen Verwaltung exportierten die Vereinigten Staaten im Jahre 1924 für 7.343.011 Dollar Automobile; für 4.107.865 Dollar Lokomotiven; für schätzungsweise 2.103.719 Dollar Kinofilme; für 2.304.108 Dollar Haushaltungsgeräte...“ Das ergibt eine Gesamtsumme von 5.000.983.010 Dollar im Jahre 1927, immer noch unter republikanischer Verwaltung, exportierten wir für 9.461.023 Dollar Automobile; für 5.078.101 Dollar Lokomotiven; für schätzungsweise 35.765.113 Dollar Kinofilme; für 3.105.678 Dollar Haushaltungsgeräte... was eine Gesamtsumme von 9.163.045.500 Dollar ergibt. Das bedeutet eine Steigerung von 4.162.152.490 Dollar — ein erhellendes Ergebnis, das in großem Maße der Gründlichkeit, dem Fleiß und der taufmannischen Klugheit republikanischer Kataster zu verdanken ist. Wenn Sie mich zu Ihrem Präsidenten wählen, so wird unter Erportbandes in den nächsten vier Jahren eine weitere Steigerung um fünfzig Millionen Dollar erfahren.

Im ganzen Lande, von Maine bis Catalina Island, von Dakota bis Palm Beach, saßen Männer und Frauen mit Papier und Bleistift, um diese ansehnlichen Listen zu notieren, rechneten eine Seite auf addierten die andere, machten sorgfältig den Abzug, prüften das Ergebnis — und dann kam aus Millionen Mäulern die triumphierende Bestätigung: „Er hat recht er hat recht“ und aus Millionen anderen Mäulern das mürrische Zugeständnis: „Er hat recht“.

Mr. Boomer hatte richtig zusammengezählt. Auf diese Weise gewann er viele Millionen Stimmen und wurde daraufhin zum Präsidenten gewählt.

Wir entnahmen diese Episoden dem in der französischen Verlagsabteilung Stuttgart erschienenen satirischen Gegenwartsroman „Juan in Amerika“ des schottischen Romandichters Eric Linklater, der uns in den abenteuerlichen Schicksalen seines Helden das ganze heutige Amerika mit seinem Kluff, seiner Korruption und seiner ins Grausame verzerrten Zivilisation erleben läßt. (Zitierung: Dr. Blümel)

„Er hat recht, Mister Boomer hat tatsächlich recht!“



Die Passagiere stürzten zur Helling wieder einmal haben sie die Freiheitsstatue. Ausdrücklich blickten sie auf das Hausgebirge von New York. Seine glatten Wände ragten hell auf und gipfelten in Zinnen und Zaden. In einem hohen Arch hielt gerade so aus als hätten wir alles das ausgeführt was wir uns gewünscht haben.

„Es ist großartig“ sagte Juan. „Wirklich eine Stadt“ summte der Professor zu. Jugend will bauen, dachte Juan. Aber was für eine Jugend konnte so etwas erlauben?

Wie kam diese Masse, die vierzig Stockwerke hoch diente dazu die Welt zu zeigen, daß sie ihren Zahnwechsel überstanden hatte? Entweder lebten Kriegen im Lande oder es standen Demerol zur Verfügung. Demerol nehmen bekanntlich auch die Kinderstube Verehrer entgegen. Bau mir eine Kirche und hundertzig Meter hoch soll sie sein! mochte es aus der Kinderstube idallen. Bismillah — wie Gott will! wurde der Geist antworten. Holz und Eisen reichten nicht für ein solches Werk. Beton und Stahl waren es, mit denen diese Jugend spielte und daraus mußte der Geist seine Kirche bauen. Die Jugend wurde das Ergebnis betrachten. Gut so! sagen und wie denkst du über den Bau eines hundertzig Meter hohen Bürohauses für eine Versicherungsgesellschaft? Und der Geist wurde seinen Erben in die andere Wade schieben und schließend von neuem an die Arbeit gehen. Jugend muß bauen!

So mag Manhattan entstanden sein, machtig wie die Rocky Mountains und an seine Form gebunden wie eine Modzeichnung.

Aber Juan war mit seinen Gedanken nicht ausschließlich bei New York.

Etwas niederzulegen fuhr er nach dem Hotel Connecticut. Keiner seiner amerikanischen Verwandten war in New York, alle waren in den Vereinigten Staaten, in Kanada oder Europa. Aber das Hotel Connecticut tat sein Bestes um einzelne Reisende zu umforgen.

Zweitausendneunhundertachtzig Zimmer, zweitausendneunhundertachtzig Badezimmer — dies war seine offizielle Raumzahl und sein ganzer Stolz.

Jedes dieser zweitausendneunhundertachtzig Zimmer war in seiner Ausstattung darauf abgemessen, seinen vorübergehenden Bewohnern das Gefühl eines eigenen Heims zu geben. Auf jedem Nachttisch lag eine Bibel und eine Anthologie amerikanischer Dichtkunst, betitelt „Herzblut“. Ein kleiner Schrank enthielt ein Radioempfangsgerät, das bei einer unwichtigen Berührung sofort das Gequäke einer Jazzband hören ließ. Und neben jedem Heizkörper am Fenster stand ein glänzend polierter Sessel. Etwas verwirrt durch diese komische Einrichtung verließ Juan sein Zimmer so schnell wie möglich, und nach einem ausgezeichneten Frühstück spazierte er auf der fünften Avenue und den ausliegenden Hauptstraßen entlang und verhielt sich langsam an den Gebrauch der hier üblichen Superlative zu gewöhnen.

In diesem Augenblick sah Juan, wie seine zehn Meter von ihm entfernt ein Körper durch die Luft herabstürzte, in seinem rasenden Sturz bald jene bald jene Form annahm und auf dem Grunde des Gehsteigs mit einem entsetzlichen Geräusch aufschlag, als zerplatze eine große Kaviertüte. Am Au sammelte sich eine Menschenmenge an, der Ausruhe des Entsetzens und der Anteilnahme entzogen. Ein Polizist stürzte herbei, der bisher in der Nähe gestanden und nachlässig mit dem Knüttel geübelt hatte, der an einem Kiemen von seinem Gürtel herabhing, drängte sich rücksichtslos durch die Menschenansammlung, die einen dichten Ring um das tote Mädchen bildete und ergreifend einen Weg nach dem Mittelpunkt. Die anwachsende Menge schloß Juan mit ein. Ringsumher gewahrte er weiße Gesichter, aus denen das Entsetzen und zugleich die Begierde sprach, alles zu sehen was es zu sehen gab. Ein Mann wurde ohnmächtig Widerwärtig machten die Zuschauer Platz, damit er herausgeschleppt werden konnte. Durch die für einen Augenblick frei-



„Ringsumher gewahrte er weiße Gesichter...“

gewordene Gasse erblickte Juan einen roten leinen Säulen zum dem Plaster in einem armen blutbedrängten Kleid.

Ein kleiner Jude der neben Juan auf den gehen wollte und neugierig den Hals reckte bemerkte: „Ich wette sie ist auch hübsch! Nur die Mädchen hübschen sich aus dem Fenster.“

Seine Stimme klang dick und beister. Zwischen mer schwarzgeranderten Brillen und einem arabischen Kinn sah er höflich grinsendes Gesicht heraus. Bei dem Hin- und Herschreiben der Menge wurden die beiden nach hinten und gerührmaßen miteinander weitergedrängt.

„Ich vermute Selbstmord!“ sagte Juan. „Selbstmord?“ schote der kleine Jude. „Na — und ob!“ Mr. Boomer war es Selbstmord. So maches was immer Ihr Freund geht eines Tages zu einem Spaziergang weg und verläßt wiederzukommen, verheißt? Und sie selbst ist keine Probe-Runde mehr in der Tasche hat ihm alles gegeben — und da sind noch zehn Dollar für die Zimmermiete zu bezahlen und beim Sonn sie nicht schreiben, denn ihre Leute zu Hause wollen nicht mehr zu tun



„Ich vermute Selbstmord!“ sagte Juan — „Selbstmord?“ schote der Jude. „Na — und ob!“

haben mit ihr. Sie findet sich nicht mehr raus, verheißt? Sie macht das Fenster auf und guckt hinaus, und da laufen nun alle die Leute auf und ab, alle so eilig, als hätte Rockefeller nach ihnen geschickt. Aber sie weiß nicht, wohin sie gehen soll. Sie hat auch niemanden, mit dem sie reden könnte, außer mit'm Hotelboy, und der ist in Schwärze verheißt? Und der ganze Lärm der Straße steigt ihr in den Kopf, und sie wird sozusagen schwindlig, verheißt? Und dann denkt sie: „Ich will's dem Kerl antreiben, der mich hat sitzen lassen! Dem will ich's mal zeigen! Seinen Namen in die Zeitungen bringen!“ Aber das kann sie ja gar nicht, denn er hat ihr nen falschen Namen angegeben und die Hotels stehen doch mit den Neoporen unter einer Decke, die bringen nichts darüber. Aber davon hat sie keine Ahnung, verheißt? Dann klettert das blonde Ding um das Fensterhans, sieht zehn

Stockwerke über sich, und wenn sie hinabguckt find's dreißig, und dann fühlt sie sich schwach und elend und kann sich nicht mehr länger halten und läßt los. Na, so kommt's eben — nehmlich!

Im vergangenen Herbst hatte ein Präsidentschafts-Wahlkampf stattgefunden. Die beiden Kandidaten waren vortreffliche Männer, von denen jeder einen prächtigen Präsidenten abgegeben hätte. In politischer Hinsicht gab es nur einen einzigen Unterschied zwischen ihnen, das gehörte sich so aus Tradition, oder vielleicht war es sogar verfassungsmäßig festgelegt: der eine war Republikaner, der andere Demokrat. Und zwischen der Republikanischen und der Demokratischen Partei bestand eigentlich nur ein einziger Unterschied: die eine war im Amt und die andere nicht. Unter solchen Umständen mußte die Wahl nach persönlichen Gesichtspunkten durchgeführt werden, und persönliche Unterschiede gab es bei den zwei Kandidaten viele und mannigfache.

So war zum Beispiel Mr. Brown, der demokratische Kandidat, ein Rasser, und Mr. Boomer, der Republikaner, ein Trodener. Beide aber waren sich darüber klar, daß jeder, wer auch immer Präsident wurde, einem offiziell trodener Lande vorstehen würde, das jedoch in Wirklichkeit so viel trank, als es sich leisten oder als seine Magenischleimhaut vertragen konnte, ohne ein durchlöcheretes Sieb zu werden. Hierin also war kaum ein Unterschied vorhanden. Ferner war Mr. Brown der Sohn sehr sehr armer Eltern, der sich einzig und allein durch seine eigenen Fähigkeiten emporgearbeitet hatte, während Mr. Boomer sich in fremden Ländern einen Namen erworben hatte und nur auf Grund eigener Bemühungen zum Erfolg gelangt war. So war jeder ein gleich nützlicher Ansporn für die

Jugend Amerikas. Schließlich und endlich war Mr. Brown Katholik und Mr. Boomer Lutheraner. Als solcher würde also Mr. Boomer seine Sünde begehen und Mr. Brown als Katholik würde die seinigen sofort beichten und dafür Abolition erhalten. Anheimelnd war demnach auch dieser Punkt nicht wesentlich. Aber er war es dennoch.

Denn Amerika ist in vielen Beziehungen ein überaus religiöses Land, in anderen dagegen auch wieder außerordentlich irreligiös. Und über seinen Gott — oder irgendeinen seiner Götter — denn es gibt deren viele — stellt es seine Unabhängigkeit von der übrigen Welt gewisse kräftige Republikaner die dies nur allzu gut wußten, raunten nun hier und dort im Lande es würde ein schlimmer Tag für Amerikas Kirchen werden, seien es nun Methodistische, Baptistische, Presbyterianer, Mitglieder der Christian Science, Episcopale, Adventisten, Mormonen oder alle übrigen mit Ausnahme der einen, wenn Mr. Brown zum Präsidenten ernannt würde. Denn Mr. Brown so münkelten sie arglistig wäre eine Kreatur des Vatikan's und viele die Wahl

auf ihn, so würde sein Herr, der Papst, der Stadt Rom schleunigst Befehl geben und sich ein Haus in Washington errichten, eine Staatswohnung in der Park Avenue, ein Wochenendparadies in den Adirondacks, ein Landhaus in den Rocky Mountains, und mit eiserner Hand über die Vereinigten Staaten herrschen, mit dem jämmerlichen Mr. Brown als seinem Statthalter.

Diese schlaue ausgefachten Einflüsterungen verbreiteten sich wie der Wind und wurden zum Kampfruf in den presbyterianischen Versammlungshäusern und Synoden, in den Kirchenhallen und Hintergassen der Protestanten Amerikas. Ein Gerücht ging um, die päpstliche Garde hätte mobilisiert und halte täglich Gasmaskeübungen ab, um sich für eine Invasion in die Vereinigten Staaten vorzubereiten. Patrioten jeder Gattung ergrißen die Waffen und prangerten die katholische Kirche mit all ihren Ränken und Schlichen gebührend an. Die „Töchter der amerikanischen Revolution“ und der Ku-Klux-Klan — zwei wohlbekannte Geheimorden — brachten täglich Flugblätter heraus, und ein baptistischer Geistlicher erklärte, daß der Papst der Antichrist sei und Mr. Brown, mit Ausnahme seines amerikanischen Blutes, ebenso schlimm wie er.

Alles dies genügte offenbar, um Mr. Brown's Hoffnungen auf die Präsidentschaft zu begraben. Ohne sich durch einen so vernichtenden Angriff abschrecken zu lassen, erschloßen die Anhänger der Demokratischen Partei einige Gegenverleumdungen über Mr. Boomer und setzten diese reich in Umlauf. Sie führten seine Vorliebe für die Neger ins Feld. Nun gibt es viele Millionen Neger in den Vereinigten Staaten und viele Millionen Weiße, die ihnen von Herzen abhold sind und nicht wenige, die sie fürchten. Gewichte Demokraten beifallen sich daher, Gerüchte zu verbreiten, Mr. Boomer sei ein Negerfreund. Seine Lieblingspartnerei beim Tanzen sagten sie, wäre eine riesenhafte Negerin. Abendlich würde er mit ihr Fortrott tanzen. Und seine Stenotypistin wäre ebenfalls eine Negerin, und wenn er Präsident werden sollte, hätte er die Absicht, sie zu seinem Staatssekretär für die Marine zu machen.

Wütend dementierten die Republikaner diese Behauptungen und erklärten kategorisch, daß Mr. Boomer nie, nie mit einer Negerin Fortrott getanzt hätte. Aber schon die bloße Verdächtigung brachte der Republikanischen Partei einen Verlust von mehreren Millionen Stimmen.

Daraufhin wurde der Streit zwischen der katholischen und der anderen Richtung ziemlich hitzig. Erst in der allerletzten Phase wurde er eingestellt, und schließlich wurde der verchie-



Tanzt Mr. Boomer wirklich mit einer Negerin?

Aus Stadt und Kreis Calw

Kriegsweihnachten 1942

Zum vierten Male begehen wir in diesem Jahre das Weihnachtsfest. Es ist Kampfszeit, Schicksalszeit, eine Zeit hohen Ernstes, stolzer Freude und unvergänglichem Glauben. Einig und geschlossen steht unser Volk, im Bewußtsein seiner Kraft und im Wissen um die Unumgänglichkeit dieses an Größe und Härte einmaligen Ringens um das Leben der Nation, bereit, sich am schönsten und innerlichsten der deutschen Feste des Lichtes zu freuen, das den Sieg des jungen Lebens kündigt. Unser Glaube, die Kraft unserer Herzen werden die deutsche Zukunft entscheiden. Das ist uns heilige Gewißheit.

Die Blicke der Heimat sind zum Weihnachtsfest hinaus gerichtet, dorthin, wo ihre Soldaten kämpfen. Unendlicher Dank erfüllt unsere Herzen für den Führer und unsere siegreiche Wehrmacht, die den Frieden des deutschen Landes und das frohe Lachen seiner Kinder schützt. Fast Uebermenschliches haben unsere Soldaten auch in diesem Jahre geleistet; immer sind sie, nicht durch die Zahl, wohl aber durch ihre Kampfkraft und ihre Entschlossenheit den Feinden überlegen gewesen. Ihr Heldentum verpflichtet uns, in Haltung, Opfer und Einsatz des deutschen Frontsoldatentums würdig zu sein, uns stärker zu zeigen als die Völker unserer Gegner.

Die Gedanken der Heimat gehören in Liebe der kämpfenden Front. Hand in Hand mit ihr ist sie unbesiegt für alle Zeiten. Eingeschlossen in dieses weihnachtliche Denken und Danken sind die Millionen tapferer Frauen, die unbezogen und ungenannt im Kriegseinsatz auf ihrem Posten stehen. Und nicht vergessen bleiben jene Frauen und Mütter, die ihr Liebestes für das Vaterland geben mußten. Vieles leicht sind sie heute traurig und einsam. Wenn die Leichter am Baum brennen, soll ihr Schmerz unser aller Schmerz sein. Gemeinsam soll uns aber auch die Gewißheit werden, daß aus ihrem Opfer Lebensmöglichkeiten für Millionen deutscher Kinder erwachsen.

Ein Volk steht unter dem Lichterbaum. Im Gefühl stolzer Kraft blickt es auf das durch Blut und Opfer Erzwungene, auf die in der deutschen Geschichte einzigartige Machstellung des Reiches im europäischen Raum. Es kennt die Härte des ihm aufzuzwingenden Kampfes, der ein Ringen um Leben und Tod ist und den äußersten Einsatz jedes einzelnen Volksgenossen fordert. Und es trägt in sich den untwandelbaren Glauben, daß am Ende des harten Kampfes der Sieg steht, der Deutschland die ihm gebührende große nationale und soziale Zukunft bringen wird.

Musikerkunde der Oberschule Calw zugunsten des Kriegswinterhilfswerks

Eine feine Musikerkunde besetzten Chor und Orchester der Oberschule Calw den Eltern wie den Freunden der Schule am letzten Dienstag im Saal des Georgenraums. Die von Oberstudiendirektor Nid mit freundlichen Worten der Begrüßung eingeleitete Stunde sollte der Pflege deutscher Hausmusik dienen, dem Kriegswinterhilfswerk eine Spende bringen und nicht zuletzt der Schularbeit vor Weihnachten einen feierlichen Abschluß geben. Dieses Wollen wurde dank der Hingabe von Musiklehrer Th. Laitenberger und der jugendlichen Sänger und Spieler in schöner Weise zur Tat. Was man erleben durfte, war eine von deutscher Innerlichkeit getragene Musikerkunde, die über den Alltag hinausgehob und die Freude erkennen ließ, mit der unsere Jugend der Musik zugetan ist.

An den Beginn der Vortragsfolge war Hausmusik von J. S. Bach gestellt. Ergänzt wurden die Darbietungen der Schüler durch einen kleinen Vortrag von Th. Laitenberger über J. S. Bachs Hausmusik, die für alle, welche sich in sie versenken, zu einem Quell echter Freude wird. Die weiteren Abschnitte des vielseitigen Programms mit Stücken klassischer Musik u. Liedvertonungen unserer Zeit galten dem „Kampf im Osten“, der Winters- und Weihnachtszeit. Der Leiter der Musikerkunde wie die ausübenden Jungen und Mädchen, die auch durch schöne Einzelleistungen am Flügel erfreuten, durften herzlichen Beifall und den Dank des Schulleiters entgegennehmen.

Weihnachten im Reserve-Lazarett Bad Teinach

Am Dienstag veranstaltete die NSDAP. in Gegenwart des Kreisleiters W. Ruff und der Kreisfrauenführerin Hgn. Trentle Saale des Ref.-Lazarets eine erhebende Weihnachtsfeier. Im Mittelpunkt stand eine Feierrede von Ortsgruppenleiter W. R. Reh. Der BDM umrahmte unter Leitung der Bannmädelführerin Frl. Berner die Feier mit schönen Weihnachtsliedern. Anschließend konnten dank der tätigen Mithilfe der NS-Frauenenschaft und ihrer Leiterin Frau Lehmann die Kameraden mit Kuchen und Kaffee bewirtet werden. Die Mittel hierzu hatten die Frauenchaftsmitglieder von Teinach und Umgebung im Wege einer Koffelpende zusammengetragen. Im Namen der Kreisleitung konnte aus Gaben der NS-Frauenchaft und der NSB. jedem Kameraden ein reichhaltiges Weihnachtsgeschenk überreicht werden. Kriegsarzt Dr. Graubner sprach im Namen der Betreuer den herzlichsten Dank für die schöne Feier und die reichen Geschenke aus und konnte — ein sinnvoller Zeichen der Verbundenheit von Front und Heimat — bereits wieder mit Gegengeschenken antworten und Spielzeuge, die

Feldpostversand wie früher

Die Einschränkungen wieder aufgehoben
Zum 26. Dezember an werden die Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben. Feldpostbriefe sind sodann allgemein wieder bis 100 Gramm ohne Zulassungsmarke gebührenfrei zugelassen. Auch Feldpostpäckchen dürfen wieder versandt werden; es sind jedoch für Feldpostpäckchen, die in der Anschrift keinen Bestimmungsort, sondern lediglich eine Feldpostnummer führen, Zulassungsmarken erforderlich, und zwar für Feldpostpäckchen von 100 bis 250 Gramm eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei), für Feldpostpäckchen über 250 Gramm bis 1000 Gramm eine Zulassungsmarke (Gebühr 20 Pfennig) und für Feldpostpäckchen über 1000 Gramm bis 2000 Gramm zwei Zulassungsmarken (Gebühr 40 Pfennig). Feldpostpäckchen im Gewicht von mehr als 2000 Gramm sind nicht zugelassen und werden auch nicht angenommen, wenn mehr als zwei Zulassungsmarken auf den Päckchen verklebt worden sind.

in der Bastelstube des Lazarets entstanden waren, für Kinder gesellener und im Felde stehender Kameraden zur Verfügung stellen.

Dem ersten Teil der Kriegsweihnacht schloß sich ein zweiter, unterhaltender Teil an, den die Wehrmacht selbst bestritt. Gemeinsame Lieder, Männer- und Frauenchöre, Gedichtvorträge, ein lustiger Nikolaus und 3 kleine Einakter reichten sich würdig an den ersten Teil an. Jedem Teilnehmer wird diese Kriegsweihnacht für die Verduneten und Kranken im großen in Bad Teinach in dankbarer und freudiger Erinnerung bleiben.

Der Rundfunk an Weihnachten

Dr. Goebbels hält die Weihnachtsansprache
Eine Weihnachtsringendung des Großdeutschen Rundfunks vereinigt wieder wie in den Vorjahren am Weihnachtsabend ab 19.20 Uhr Front und Heimat zu einem Gemeinschaftserleben von ganz besonderer Art. Zusammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sind von den Rundfunkanstalten in den Propaganda-Kompanien und in den Funkhäusern alle Anstrengungen gemacht worden, um an diesem Abend die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat zu überwinden. Rund 50.000 Kilometer Leitungswege werden geschaltet, so daß vom Eisener bis zum Kaukasus, von der Wolga bis weit in den Atlantik hinaus die Stimmen der kämpfenden Fronten mit denen aller heimatischen Kameraden vereinigen können. Geschlossen treten hundert

Der Stefansfeiertag auf dem Calwer Wald Erinnerungen an altes Schwarzwälder Brauchtum

Eine rüstige Schwarzwälderin ging in ihrer dunklen Tracht am „Steffestag“ vom oberen Calwer Wald zum unteren. Wenn der Wind in leichten Stößen durch den Wald fuhr und den saumigen Schnee von den Tannen schüttelte, sagte er auch die unter dem wollenen Kopfschuh hervorhängenden Enden der Pöndelhaube und die seidene Sonntagschürze und ließ sie lustig flattern.

Des „Maiteisen“ Kathre achtete weder auf den Schnee noch auf den Wind. Ganz in Gedanken versunken schritt sie wacker voran. In ihrem rotbadigen Gesicht lag ein freundliches Licht wie in dem glitzernden Schnee, der hin und wieder in der Sonne aufleuchtete. Vor 35 Jahren war sie auf dem gleichen Weg. Damals sah sie neben ihrem Bauern, dem sie sich an der Kirbe verdingte, auf dem grünes-trischen Bernerwägel, weil es kurz vor den Feiertagen Tauwetter gab. Am Steffestag wechselten die Dienstboten ihre Stellen. Auf den Waldtrümpfen war ein Fuhrwerk wie an Markttagen. Die Bauern oder deren Knechte zeigten den neuen Mägden ihre Kunst im Pfeiffen, und die Bekannten aus dem Heimaldorf oder der Nachbarschaft wurden im Vorbeifahren mit einem munteren Zuruf begrüßt.

Die Kathre hatte es bei ihrem „Vetter und Bäse“, wie das Gefinde damals ihre bäuerliche Herrschaft anredete, in M. auf dem unteren Wald gut getroffen. Sie durfte in eine saubere Kammer in dem großen Bauernhaus einziehen. Der Bauer war tüchtig und hatte sein „Sach“ im Stand. Die Bauerin war gut zu ihr und ging ohne viel Worte zu machen in allen Arbeiten voran. Wenn im Winter das meiste gefiel, gestrickt und gesponnen war, fuhren sie miteinander im Herrenschlitten auf den oberen Wald zu ihren Eltern. Was für eine Herrlichkeit lag ums Haus, wenn im Mai der Obstgarten in Blüte stand! Wie schmeckte das Vesper unter dem schattigen Kirschbaum am Pedenrain! Und wie das Brot duftete, wenn es aus dem unter einem Holderbusch stehenden Backofen kam! Welcher Segen lag in der Ernte auf den langen Ackerfurchen, die sich hinter den Wiesen zum Wald hinauszogen! „Ja, es war eine schöne Zeit, in der ich diente“, dachte die Kathre.

Auf dem Felssträhle vor Siehdichfür holte sie der „Maries“ Frieder vom Nachbardorf ein und begrüßte sie:

Millionen Deutsche über die Schwelle der deutschen Weihnacht und hören auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Erlebens um 21 Uhr die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk. Die Weihnachtsendung des Großdeutschen Rundfunks wird mit einem feierlichen Konzert abgeschlossen, in dem Les Verluendes von Franz Liszt, das Vorbild zu der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner und das Weihnachtslied „Dobe Nacht der klaren Sterne“ von Hans Baumann zu Gehör gebracht werden. — Nachfolgend das Programm im einzelnen:

Donnerstag. (Weihnachtsabend.) Reichsprogramm: 13 bis 14 Uhr: Komponisten im Bassenrod; 14.15 bis 15 Uhr: Weihnachtliche Musik; 15 bis 15.30 Uhr: Orgelmusik aus beiden Domen; 15.30 bis 16.30 Uhr: Weihnachtstänze, Charakterstücke; 16.30 bis 16.45 Uhr: „Maria im Annenwald“; 16.45 bis 18.05 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik; 18.05 bis 18.55 Uhr: Weihnachtskonzert; 19.25 bis 20.55 Uhr: Weihnachtsfeierabend 1942; 21 bis 21.15 Uhr: Ansprache von Reichsminister Dr. Goebbels; 21.25 bis 22 Uhr: Festliche Musik; 22.15 bis 23 Uhr: Konzertante Musik; 23 bis 24 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Freitag. (Erster Feiertag.) Reichsprogramm: 8 bis 9 Uhr: Musik am Weihnachtsmorgen; 9 bis 10 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik; 11.30 bis 12 Uhr: Franz Schuberts 4-der-Symphonie; 12 bis 14 Uhr: Volks- und Unterhaltungsmusik; 14.30 bis 15 Uhr: „Straußolle“, Märchenballade mit Seidemarie Gatheoer; 16 bis 17 Uhr: Weihnachtsfeier in einem Klosterlazarett; 18 bis 19 Uhr: Wiener, Brahms-Klavierkonzert; 19 bis 19.30 Uhr: Schlususs, Galt, Dreißtermusik; 19.45 bis 20 Uhr: Dr. Goebbels Artikel: „Die Vollenheiten“; 20.15 bis 22 Uhr: „Vaganini“, Operette von Lehar. — Deutschland-Ländler: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelmusik aus Straburg; 15.30 bis 16 Uhr: Alte und neue Weihnachtslieder; 17 bis 18 Uhr: Duermelodien von Kreuer bis Wagner; 18 bis 19 Uhr: Fröhliche Weisen; 20.15 bis 21 Uhr: Extempore von Beethoven; 21 bis 22 Uhr: Schubert, Liszt, Beethoven.

Samstag. (Zweiter Feiertag.) Reichsprogramm: 11 bis 11.30 Uhr: Kindertanzmusik von Celar Breslan; 15 bis 16 Uhr: Unterhaltliche Konzertmusik; 16 bis 16.15 Uhr: Winter Radmittag; 18 bis 19 Uhr: „Es geschah in dieser Stunde“, ein Bild deutschen Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart; 19 bis 19.15 Uhr: Frontbericht; 19.30 bis 20 Uhr: Sport und Musik; 20.15 bis 22 Uhr: Szenen aus Wagners „Lannhäuser“. — Deutschland-Ländler: 15 bis 16 Uhr: Symphonische Musik; 20.15 bis 22 Uhr: Bunte Unterhaltung.

Sonntag. Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“ mit Seidemarie Gatheoer; 12.45 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert; 14.30 bis 15 Uhr: Mathias Wieman erzählt Kindermärchen; 15 bis 16 Uhr: Neuzzeitliche Unterhaltung; 16 bis 18 Uhr: „Feldpost-Rundfunk“; 18 bis 19 Uhr: Schumann-Konzert: Sonate von Weber; 19.30 bis 20 Uhr: Sport und Musik; 20.15 bis 21 Uhr: Fröhliche Unterhaltung; 21 bis 22 Uhr: Vom Kintopp zum Tonfilm.

Aus den Nachbargemeinden

Langenab. Am Dienstag vormittag gegen zehn Uhr wurde im Holzhauch in der Nähe von Langenab ein zwölfjähriges Mädchen von einem jungen Burtschen überfallen. Der Täter raubte dem Mädchen einen Rucksack mit Lebensmitteln und nahm ihm den Geldbeutel mit 13 RM. Inhalt ab. Die Gendarmerie nahm alsbald die Verfolgung auf, ermittelte den Täter und lieferte ihn ins Amtsgerichtsgefängnis in Pforzheim ein.

Der Stefansfeiertag auf dem Calwer Wald Erinnerungen an altes Schwarzwälder Brauchtum

„So du bist, Kathre, Guata Morga! Di hau i schau lang nemme gsch. Wia goht dersch denn?“

Kathre: Grüß de Gott Friedr. Mir goht ordlich. Meine drei Buaba sen Gott sei Dank, no am Leaba, on mit mein Gfanga bring i mei Sächle schau gschafft. I be frieda.

Auf dem gemeinsamen Weg unterhielten sie sich über ihre Erlebnisse, die sie hatten, als sie zusammen im gleichen Dorf dienten.

Friedr: Du bistst alleweil no de gleich, wia früher. Wenn mer Di haiert, no bistst frieda. Dunderwegs hau i an die Steffesnacht denk, wo mer mit dem Jakob zjamma gfeiert hem. Waisch an no?

Kathre: O freile, uf am ganz Weg denk e dra, an dia Steffestag en meira Jugendzeit.

Friedr: I be a Johr noch diar noch M. en Deascht komma. Mei Bauer hot me mit em Schlitta gholt. Nachmittags ischt dei Jakob, er ischt jo grad uf der Hochbergschaf gwea, zu mer rom komma on hot me glei mit zu de lediche Buaba. Vom ersichta Tag a sen mer de besichte Kamerada gwea, i on dei Jakob.

Kathre: I weif no quat, wo ihar mitander da Fleck auf komma sen. Was hau i an diam Tag für a Angschicht ausgichtanna weaga diam Kerle! Am früha Morga ischt der mit 's Wolles Kneacht ge Steffesreit. Ausgzeichnet uf Schulza jonga Fuchsa hot er müassa uf hoda. Der ausgrnabet Gaul hot zersichta borna on henna nausgslaga. Wo se d' Säugag nausgaloppt sen, macht uf einmal der Fuchsa an Seitafsprong, on schau ischt der Jakob uf am Hals gessa; i glaub, er ischt selber auf froh gwea, wo er da Gaul wieder em Stall gheht hot. Raum hau i me vo diam Schreda erholt gheht, no focht er, wia dia Mägd, wo se nemme uf sei Johr verdingt hen, zum Dorf nausfahret, am Eichbusch doba on schiaht. Alle jonge Kerle sen beinander gwea. Kracht hot's wia em Krieg. On was ischt bei dera Schiaferei net alles bassiert.

Friedr: Domols hot's doch 's Parscha Fried mit so era alta Büchs de reacht Ufel ver-schlago?

Siehe, es leuchtet die Schwelle

Siehe, es leuchtet die Schwelle die uns vom Dunkel befreit, hinter ihr strahlet die Helle herrlicher, kommender Zeit.

Die Tore der Zukunft sind offen dem, der die Zukunft bedenkt und im gläubigen Hoffen heute die Fackeln entzündet.

Siehet über dem Staube, ihr seid Gottes Gericht. Hell erglähe der Glaube an die Schwelle im Licht.

Valdur von Schirach

Kathre: Ja jo, on der ischt doch Soldat gwea. Mit era gschichta Luge ischt er grad no om 10 Tag Loch nomm komma.

Friedr: On 's Johr vorher hot's 's Nonnamas Philp an Fenger weggriffa.

Kathre: Du glaubst net, wia i ufgeschnaufft hau, wo der Jakob mit seim Bischtol 's Schulza Hof nei glossa ischt.

Friedr: Awer an sellem Dwed hot mer em Hierich vo deiner Angschicht net maich gmerkt. D' Wirtschicht ischt schau ganz vol gwea mit jonge Leit on Baura mit ihare Weiber, wo du mit 's Dabes Christe for Tir reikomma bist. Alles hot vom Schiafa gschwänd on vo de Feischbota, wo ganga on komma sen. Om de elfe rom hot der Wirt seine Kussa ufgeschicht on dia Mäbla hen de ihare hentrem Bank virezoga on an an auerwählta Platz nagschicht. I ka de heit no seha, wia d' so hehlenga dem Teller am Jakob sein Platz nomgshoba hocht. Dei Bäure hot de awer em Aug gheht. Wo 's gmerkt hocht, bistst ganz raot wora. On später beim Aufjaessa hot der Jakob allamol wieder mit Aufschala gschmissa, on hot derbei uf d' Kathre zielt, on meischens an troffa. Do hau i gwisht, was gschlaga hot bei ich zwei.

Kathre: Des ta sei. Awer vorher hot niamer ebbes gmerkt.

Friedr: Jo, 's Verheimlich ha er ver-schittanna, ihar zwei. Kei Mensch em Fleck hot vo eurer Liebchaft an Ahnung gheht.

Kathre: Bloß der Kohlbrenner, on der hot net gschwät.

Friedr: Wia so der alt Wurster Jakob?

Kathre: Ja, der hot doch em Wenter fast jedem Baura Kohl brennt. 's Effa hot mer em allemol uf d' Kohlplatt traga müassa. Wenn er grad am Kohlhausa net z'schaffet gheht hot, no ischt er zua em na glessa on hot em seine Geischterschichtle vom Wodsheer on Mehlmisbudel verzählt. Ziescht hot mers selber grujelt. 's Obeffa traga isch mer a Graus gwea. No ischt amol der Jakob, wia wenn ers gschpürt het, em seim Hof gschittanna on hot me gefragt, ob er net mit mer soll, wenn e so allei sei. Do hau i net „Nua!“ saga kenna. So sen mer halt zema komma.

Friedr: Awer gelt, d' Steffesnacht, die hot allemol die heimlich Liabe an Tag brocht.

Kathre: Jo, miar hen an 's Alter on 's Neacht gheht on hen später en Ehra Schickreich on Hauzich gfeiert.

Friedr: Des ischt eigentlich mei eizige Steffesnacht gwea, die i mitmacht hau. 's nächst Johr hau i me wieder uf da obera Wald verbengt, weil mei Bauer kein Kneacht mei ghalt hot, on do hen se dian schona Brauch nemme gheht.

Kathre: Bei os daheim an net. Awer schön isch gwea, wenn jong on alt beinander glessa ischt on hen beim Aufjaessa verzählt on gsonga bis en Johannefeiertich nei.

Friedr: Nocher en der Neijohrsnacht, wo dia Buaba Diane Mäble, dia d' Steffesnacht mitmacht hen, 's Neijohr agschossa hen, do hot der Jakob sein alta Bischtol wieder glada.

Kathre: Jo, i hau dentt, der obersthattanna Kerle haiert nemme uff mit schiafa. I be jedesmol zamma gahra, wenn 's Fier an mein Kammerfischer nufflicht hot.

Friedr: Weil i no fremd gwea ben, hau i net gschossa. Dia Mäble hen alle ihare Schiafa gheht. Wenn i do derzwicha gschossa het, no hets bloß a Schlägerei gega.

Kathre: Gochst reacht. 's ischt selta ohne Händel vorbei ganga.

Friedr: Bis em zwölfe hen mer en de Wirtschicht Hefaränz rausgwürfelt. Dr Jakob hot an ein gwonna, awer noch em Schiafa hot ern nemme gheht. On da Kirsch-tageist hot er au so globt, wo er nocher wieder zo os komma ischt.

Kathre: Ja, du weischt no B'scheid, was allemol Brauch gwea ischt.

Friedr: Die Zeit vergeht i net. On dein Jakob au net. Ihar hen net viel bonanander gheht, bis dr Weltkrieg ausbrocha ischt.

Kathre: So isch halt em Krieg. Wia viel miaht do 's Beficht heargega. I hau gschafft, on meine Kender ufzoga, wia wenn er do gwea wär. Was er miar gega hot, so lang mer beinander gwea fenn, vo diam zehr i heit no.

Friedr: Leb wohl Kathre. I weischt dr, daß deine Buaba alle wieder gionn heimkommet. I muach jekt uf da Buderhof nei.

Kathre: I ist uf Kalbich na. I dank dr Friedr! Mach dei Sach guat!

In der Wegkreuzung trennten sie sich die beiden. Vom Steffestag und seinen Erinnerungen, die er in ihnen weckte, konnten sie nicht loskommen, bis sie den Hof ihrer Verwandten betraten, bei denen sie den üblichen Weihnachtsbesuch machten. F. A.

Calwer Heimatgeschichte

Streiflichter aus neun Jahrhunderten

Der heutige Kreis Calw mit zwölf Städten, 92 Gemeinden (264 Wohnplätzen), 32 000 Gebäuden, 91 557 Einwohnern, 22 721 Haushaltungen, einer Breite von 38 km (Stelsheim—Koffenau) und einer Länge von 42 km (Birkensfeld—Haiterbach) wurde erst vor wenigen Jahren aus den drei Oberämtern Calw, Nagold und Neuenbürg politisch zusammengefügt. Sein Gebiet hat eine bemerkenswerte Vergangenheit und davon soll einiges in den folgenden Zeilen berichtet werden.

Die drei früheren Oberämter waren übrigens auch nicht sehr alt. Vor 140 Jahren ist der jetzige Kreis in zehn Ämter aufgeteilt gewesen und wurde gebildet durch das

Älteste Amt, Calwer Amt, Liebenzeller Amt, Nagolder Amt, Neuenbürger Amt, Wildbader Amt, Wildberger Amt, Zavelsteiner Amt und die beiden Klosterämter Herrenalb und Sirsau. (Dagegen gehörte Neuenbürg zum Necklinger Amt als „Colonie französischer Refugiés“).

Doch auch diese zehn benannten Ämter waren keine ursprünglichen bei den Gebietseinteilungen und Abgrenzungen unserer engeren Heimat. Gaubezeichnungen oder Hundstare waren schon tausend Jahre früher üblich, und die beiden Hauptflüsse Nagold und Enz gaben der Landschaft den Namen.

Die Gaueinteilung dürfte sich von den ältesten Zeiten her schreiben, seit die Völker sich festgesetzt hatten; unsere Urkunden reichen jedoch nicht so weit hinauf, dagegen setzt uns eine Anzahl erhaltener Dokumente aus späterer Zeit in den Stand, ein Bild der alten



Am Schießberg

Gaueinteilung unseres Gebietes zu entwerfen und eine größere Zahl jetzt mit Namen auftretender Ortschaften den Gauen zuzuteilen und für bestimmte Zeiten einzelne Gaugrafen oder selbst ganze Grafenreihen namentlich aufzuführen.

Da sind an erster Stelle die alten Grafen von Calw zu nennen, ein ganz hervorragendes, weitverzweigtes Geschlecht mit großen Besitzungen (ebenbürtig den ältesten Ahnen des früheren württ. Königshauses aus dem Hause Beutelsbach), waren doch die Eltern eines Grafen zu Calw, Alstulfus mit Namen, der um 790 lebte, Kaiser Karl und seine vierte Gemahlin Fastrada, eine fränkische Gräfin.

Neben der ältesten Urkunde, in der Calw mit „Abelbertus, comes de Calwa“ erstmals kopie nach dem Original im Calwer Heimatmuseum, ist jedoch noch ein früherer Zeuge erwähnt wird aus dem Jahre 1037 (Fotovorhanden, nämlich ein in der Kirche St. Denis bei Paris vorhandener Grabstein vom

Jahr 811 (hinter den Älären und Stühlen) mit dem gekrönten Calw'schen Löwen (ein lohnendes Ausflugsziel für unsere Soldaten, die z. Bt. in oder bei Paris stehen).

Die frühesten Calwer Grafen, nebenbei Gründer des Sirsauer Klosters in den Jahren 830 und 1059 (wo sich ein siedlerische Mönche niederließen, die sich in der Gemeinschaft ihrer Volksgenossen nicht mehr wohlfühlten), erfreuten sich auch einer vornehmen Verwandtschaft, da Sprossen des alten Calwer Geschlechts die dreifache Papstkrone trugen, wie Leo IX., Viktor II. und Stephan IX. und als Deutsche den päpstlichen Thron zierten.

Die Calwer Adelverte, der Taufname durch Generationen, machten von ihrem Einfluß auf die deutschen Kaiser der damaligen Zeit keinen geringen Gebrauch, doch starb mit Gottfried, auch einem waderen Jeger, im Jahre 1260 der Mannesstamm aus. Die Welfin Uta, Gräfin von Calw, war allem Anschein nach eine gebefreudige Dame, denn sie verschenkte so ums Jahr 1190 halbe und ganze Dörfer und Weiler ans Kloster Sirsau, u. a. die Hälfte von Ernstmühl, zwei Teile von Igelsloch, ganz Mäisenbach u. a. m.

Neben den Calwer Grafen hatte aber auch der Krumstab ein gewichtiges Wort mitzureden, und Abt Wilhelm und seine nächsten Amtsnachfolger, die Begründer der Sirsauer Klosterbauhütte, machten unsere schöne Gegend in ganz Deutschland und darüber hinaus bekannt.

Nonnenlösterle waren auch errichtet, so in Calw selbst das Beguinenhaus in der Nonnengasse, früher schon die „Cella da Bioba“, der Freundin Bonifatius auf dem Klosterbühl bei Liebenzell; das „Lösterle“ bei Lützenhardt droben, wo sich heute noch nicht unbedeutende Reste alter Mauern befinden von dem Sitz der im 12. Jahrhundert genannten Krumstaber Nonnen (sorores ad St. Candidum) herrührend; auch hinter der Kirche in Albulach stand ein Frauenlösterle, damit das Leben für die frommen Mönche nicht gar zu entfangungsvoll sei.

Späterhin wurde dem allzufreundlichen Umgang ein Niegel vorgeschoben durch nachfolgenden Eclaf, wie die erhaltene Urkunde beweist (denn die Nonnen in Albulach trieben es gar zu bunt): „In Betrachtung, daß die Bosheit des weiblichen Geschlechts alle Bosheit der Welt übersteigt, daß kein Zorn den Zorn einer Weibsperson übertrifft, wie auch, daß das Gift der Schlangen und Drachen leichter zu heilen und unschädlicher sei als Vertrautheit mit dem anderen Geschlecht, wird beschlossen, in Zukunft keine Ordensschwester zur Vermehrung unseres Verderbens um uns zu dulden.“ — Genügt hat dieser Uta nicht, Mönche und Einsiedler im Walde, die „Brüder“ in ihren Höhlen bei Röttenbach und oberhalb Ernstmühl widersehten sich den päpstlichen Anordnungen und ergriffen Partei für die „Schwestern“ trotz deren liederlichen Lebenswandels, „weil es ihnen zu nahging, daß die Schwestern in Albulach und a. D. aus ihren unsauberen Schlupfwinkeln verjagt werden sollten.“

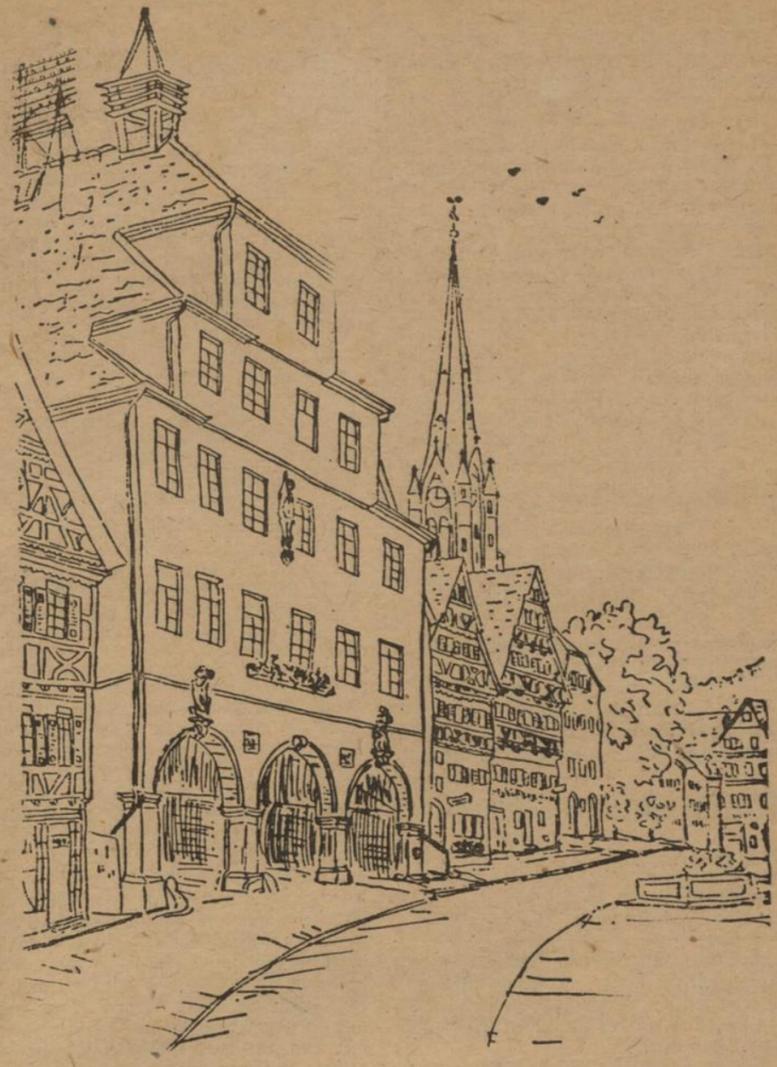
*

Calw entwickelte sich als Wohnsiedlung immer mehr aufwärts; im Jahre 1256 wurde es zur Stadterhoben und der erste Stadtschultheiß ernannt, dem bis zum heutigen Tag 82 weitere folgten, die namentlich festgestellt sind, das waren etwa sieben Stadtoberhäupter pro Jahrhundert, welche das nicht immer leichte Amt ausübten und die Geschicke der Stadt in verantwortlicher Stellung zu leiten hatten.

Ohne Krieg und Kriegsgeschrei gehts nun mal nicht ab auf dieser schönen Erde. Das mußte auch Calw und seine Umgebung immer wieder erfahren. Die Ruine Waldeck (bei der Bahnstation Leinach), einst eine der größten Burgenlagen im Schwabenland, wurde 1284 von Kaiser Rudolf zerstört; auch die Burg Liebenzell und manche andere mußte daran glauben, so die Burgen und Schlösser bei Gehingen, Hof Dide, die Burg am Ziegelberg über Seikental, die Burg in Stammheim u. a.; die Schlossherren sind hernach friedliche



Wehr und Flossställe oberhalb der Nikolausbrücke



Der Calwer Marktplatz mit dem Rathaus dem Marktbrunnen und der Stadtkirche

Leute geworden, haben allmählich aufgehört, als Raubritter und Wegelagerer das Gewerbe der Straßenräuber auszuüben, fahrende Kaufleute und Handelsleute zu plündern und mit dem „ius primae noctis“, das sie sich den Bräuten der umliegenden Orte gegenüber anmaßten, wars vorbei, obwohl in Calw noch bis zum Jahre 1511 urkundlich Reibeigene genannt wurden.

Beim Aufstand des „Armen Konrad“ 1514 lagerten ein paar hundert Leute vom Amt vor der Stadt, aber auch in der Stadt selbst fand der Aufstand Anhänger, und es wurden selbst der Bürgermeister Berthold Gerber, der Konrad Summenhardt, der Jakob Kürsam und andere als Rädelsführer genannt. Dem Bogt Konrad Lamparter werden die Schlüssel der Stadt abgetrotzt. Fünf Jahre später ergab sich Calw, wie auch Zavelstein, ohne Widerstand dem Schwäbischen Bund.

Im alsbald folgenden Bauernkrieg war Calw wiederum in Mitleidenschaft gezogen. Dann kam hundert Jahre später der Dreißigjährige Krieg und mit ihm die nahezu totale Zerstörung unserer Stadt i. J. 1634. Ein verhängnisvoll schwerer Unheil brach über die Einwohner herein. Calw wurde gemartert, gefoltert, ermordet, verbrannt oder sonstwie zu Tode gequält durch kaiserliche Horden, Kroaten und Kosaken. Am 10. 9. 1634 kamen 83 Personen ums Leben, außer denen, die die Flammen verzehrt, deren Anzahl man nicht gewiß angeben kann; von den Verwundeten blieben über 200 übrig, zwanzig schwer verwundet. Unter den Ermordeten waren die Bornehmsten.

Martin Ziegler, ein verdienter Richter, zu Tode gequält.
Georg Weisal, ein 60jähriger Richter, endlich am 28. 9. 1634 verstorben.

Elisabeth Büchsenstein, 90jährige Bürgermeisters Gattin, verbrannt.
Ludwig Gerber, 85jährig, unmenschlich gequält.

Mary Jeschkin, 80jährig, alter Richter, grausam ermordet.

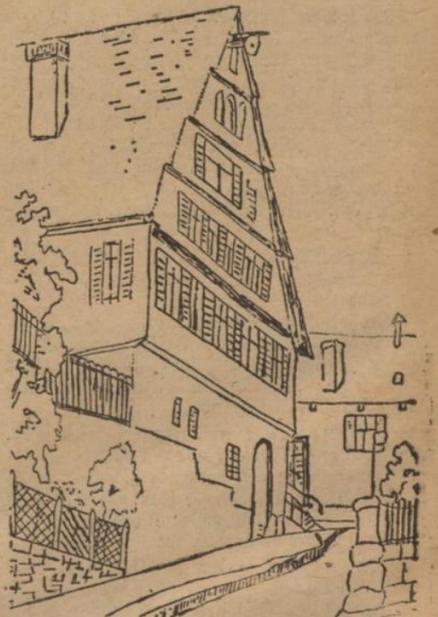
Caspar Nicolaus, ein einfacher Mann, endete als Märtyrer, dazu weitere zehn Männer über 70 Jahren, zwanzig Männer über 50 Jahren und zehn Männer mittleren Alters, die alle in guten Vermögensverhältnissen und in Ehrenämtern standen.

Nicht jeder Bürger hatte aber so schlimmes Pech wie der Tuchmacher Johann Schaubert, der sog. Freudenhannes, der mit einhundert entlehnten Gulden 24 000 verdiente, um dann wegen seines Reichtums von blut- und beutegierigen Soldaten lebendig geröstet zu werden. — Der damalige Deton Joh. Valentin Andree organisierte in tatkräftiger und nachhaltiger Weise eine Hilfsaktion, um das Leid der noch übrig gebliebenen Mitbürger zu lindern.

Nach dieser bösen Zeit waren zwei Drittel aller Calwer mit der Zeugherstellung beschäftigt und nirgends in der Welt wob und färbte man so gut wie hier. Im Jahre 1650 schlossen sich die Tücher und Färber zur „Calwer Zeughandelskompagnie“ zusammen, die es bald so weit brachte, daß die 15 000

Gulden Stammeinlage, die alle Kompagnieverbunden gleichermaßen einlegten, bis zu 3000 Gulden Reingewinn abwarfen. Die ganze Umgebung hing schließlich durch Heimarbeit von Calw ab, so daß allmählich 933 Zeugmacher und 3—4000 Weberinnen beschäftigt waren. In Bozen in Südtirol sah damals ständig ein Calwer im Handelsgericht, und in Amsterdam war die Calwer Kompagnie mit sieben Firmen vertreten. —

Ein weiteres Unternehmen der Calwer Handelsherren war die Holzkompagnie. Sie besaß das alleinige Floßrecht auf der Murg, Enz und Nagold, und der Gewinn war auch aus diesen Geschäften ein sehr beachtlicher. Genau so einträglich war der Salzhandel einiger Kaufherren, die sich zu einer Salzhan-



An der Burgsteige

delkompagnie zusammen geschlossen hatten. Diese führte bairisch Salz ein, und, damit die Wagen nicht einen Weg leer fahren mußten, Wein nach Bayern. Im achtzehnten Jahrhundert galt der Hauptteilnehmer, Kammerat Notter, als der reichste Mann des ganzen Landes. Der „Salzlasten“ in der Salzgasse hinter dem Calwer Rathaus wußte manches zu erzählen.

Das Jahr 1692 brachte neue Leiden über Calw durch die französischen Raubkriege. Die Einwohner verließen unter Hinterlassung von Hab und Gut größtenteils die Stadt, welche vom 19.—23. Oktober geplündert und ver-

Die Bilder zu diesem Beitrag wurden von Schülern der Calwer Höheren Schulen gezeichnet.

baumt wurde. Es blieben innerhalb der Stadtmauer nur vier Privathäuser und außerhalb derselben 36 hin und her an den Bergabhängen lebende, mehr Hütten als Häuser erhalten. Ein Dutzend Personen kamen um, teils verbrannt, teils im Wasser getötet, weitere 232 Personen starben in jenem Jahr aus Hunger, Mord und Elend; — nur 24 Kinder wurden geboren. Der damalige Bürgermeister, Hans Wader, der in seinem Gartenhaus über dem Sumpftein gefangen war, wurde im feindlichen Stützpunkt zu Tode gemartert. — Ein Tagelöhner auf der „Insel“ hatte in einer Höhle mehreren Personen Geld und Kostbarkeiten aufbewahrt, sodann aber diejenigen, welche sich nach der Wiederkehr des Friedens zur Abholung bei ihm einfanden — etwa zwölf —, einzeln ermordet. Nachdem er längere Zeit im Genuß des zu erworbenen Geldes gelebt, stieß man beim Graben eines Brunnens auf die Höhle. Entflohen, wurde er ausgeliefert und in Unterfuchung gezogen. Vor der ihn verhängten Strafe der Hinrichtung durchs Rad wurde er mit Zangen gezwickt und da er sich im „Rängen“ an einer dünnen, von weichen Fäden gedrehten Schnur, welche ihm in weiche gestellten Eiern beigebracht worden war, erhängte, in einer Kuhhaut durch die Straßen geschleppt und in der Morzhöhle seiner Verbrechen verscharrt.

Die Kriegsergebnisse rissen eigentlich nie ab. Während des Spanischen Erbfolgekrieges zogen 1704 die Preußen über Calw an den Rhein; aus Anlaß des Polnischen Erbfolgekrieges 1733 lag das schwäbische Kreisregiment in Calw und Umgebung und 1735 der Stab eines russischen

Alter Calwer Spruch

Wer von Calw kommt ohne Spott
Und von Wildberg ohne Kröpf
Und von Nagold ohne g'schlage
Der kann von drei Wunder sage.

Infanterieregiments in der Stadt. Auf dem Marktplatz hatten sie ihre „Sauna“ in Lehmhütten errichtet, eine Schwitzbadeinrichtung, die unseren Soldaten an der finnischen Front nicht unbekannt sein dürfte.

In der Zeit von 1795—1805 wurde den Calwern eine ganz besonders bunte Wäfflerkarte fremder Uniformen vor Augen geführt. Infolge der französischen Revolutions- und napoleonischen Zeit kamen befreundete und feindliche Truppen durch Calw:

französische Laitour- und österreichische Rossberg-Dragoonen, Sektler- und Blauenstein-Busaren, Herzog Albrecht-Kürassiere, Mauerer, französische Chasseureregimenter, Fränkische und Würzburger Jäger, Siebenbürger und Wallachen, Tiroler Scharfschützen und Polnische Cavallerie. Das erforderte eine nicht unbeträchtliche Leistung der Calwer Handlungshäuser, vornehmlich der Firmen Ernst Bernhardt Wagner, Ernst Friedrich Wagner, Notter & Co., Schill & Co., Jahr & Co. und J. M. Wischer & Co., etc., um die der Stadt auferlegten Kontributionen von 6 Millionen Abres zu bereinigen, wie teilweise aus den noch vorhandenen Geschäftsbüchern (in Verwahrung des Heimatmuseums) hervorgeht.

Die später folgenden Kriege von 1812, 1864, 1866, 1870, 1914 und der jetzige zweite Weltkrieg brachten glücklicherweise die Stadt nicht mehr in unmittelbare Berührung mit den Kriegsergebnissen. Wohl waren Calwer Männer an den Schlachten und Gefechten beteiligt, wie die Calwer Chronik zu vermelden weiß. Sogar sind uns die Namen der Kreuzzugsfahrer noch erhalten, welche von hier und Umgebung ausgezogen waren:

2. Kreuzzug H. einer Urkunde vom Jahr 1147:

Albert von Stammheim,
Leopold von Stammheim,
Ulrich von Berned,
Graf Berthold III. von Eberstein (nach seiner Rückkehr der Gründer des Klosters in Serravallo).

3. Kreuzzug (unter Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen) vom Jahr 1189:

Konrad von Schwarzenberg,
Ulrich von Lützelhardt (der mit Auszeichnung bei Philomelium kämpfte),
Graf Albrecht von Calw;

4. Kreuzzug (gegen Konstantinopel) 1202—1204:

Konrad von Schwarzenberg (nochmals);
5. Kreuzzug 1212—1222:

Adolf von Stammheim (H. einer Urkunde von 1218 vor Damiette),
Bruno von Stammheim (H. einer Urkunde von 1218 vor Damiette),
Graf Albrecht von Calw (H. Urkunde v. J. 1224, die eine der Kirche des hl. Grabes auf seiner Kreuzzugsfahrt gemachte Schenkung bestätigt).

Im Jahre 1244 auf einer Pilgerfahrt nach Palästina stirbt der Vogt Marquard von Altspeig.

Als im Jahre 1683 die Türken vor Wien lagen und die Stadt belagerten, soll sich ein Calwer Bäder der Sage nach durch seine Wachsamkeit besonders verdient gemacht haben. Der Kaiser Leopold habe die Sache gewürdigt, und zur dankbaren Erinnerung hat die Calwer Bäderzunft an jedem Jahrestag die Glocken läuten lassen. — Nun weiß man

Unsere Arbeitsmädchen berichten

Vom Leben in den R.A.D.-Lagern Altburg und Deckenpfronn

In der frühen Morgenstunde klingelt über dem Dorf schon das Lied der Arbeitsmädchen, die ihren Tag unter der Fahne beginnen. Die Altburger selber beachten dieses Lied vielleicht gar nicht mehr oft, weil es ihnen schon so zur lieben Gewohnheit geworden ist, wie das Aufstehen einer Arbeitsmädchen im blauen Kleid mit dem roten Tuch auf dem Kopf und wie das Vorhandensein des Lagers überhaupt. Das Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend gehört zum Dorf und das Dorf mit seiner ganzen Umgebung gehört zum Lager.

Die Bauern in Altburg, Würzbach, Oberreichenbach, Speßhardt und Westerschwan, wie die Leute drüben in Sonnenhardt und drunten in Calw und in Hirsau wissen genau, daß die Mädchen, wenn sie morgens aus dem Lager ziehen, mit viel Freude und gutem Willen zu ihnen kommen, um zu helfen, was in ihren Kräften steht. Die Mädchen sollen aber auch ihren jungen Frohsinn mit zu den Menschen tragen, die ihn unter den Sorgen und der Last der Arbeit manchmal begraben haben. Wohl schon mancher graue Tag draußen auf den Höhen ist durch das Lachen oder Singen einer frohen Arbeitsmädchen schon heller geworden.

Ab und zu kann es dann auch sein, daß die Bauern zu uns ins Lager kommen. Nach schweren Arbeitszeiten oder an irgendeinem Feiertag wollen die Arbeitsmädchen ihren Leuten auch bei Singen und Spielen, bei Musik und Worten, die unser Wollen und Handeln künden, zeigen, wie sehr wir dieses halbe Jahr einmal nur für sie da sein wollen. Unsere Bauern sollen dann einmal mit uns den grauen Alltag eine Weile vergessen und mit uns zusammen fröhlich sein. So recht viel Freude macht uns dann dies alles. Die Kinder haben natürlich viel öfter Zeit, um uns zu besuchen und schon oft haben wir deshalb irgend ein altes Märchen wieder lebendig werden lassen in einer frohen Sonntagsstunde, und die Kinder haben mit großen Augen und mit viel Freude die Geschichten verfolgt.

Das Zusammenhalten des Lagers mit der Bevölkerung kommt aber am schönsten zum Ausdruck bei der gemeinsamen täglichen Arbeit. Dann, wenn die Arbeitsmädchen mit der Bäuerin auf dem Acker steht und die Rüben und die Kartoffeln hackt. Wenn sie versucht, mit dem Bauern Schritt zu halten beim Wenden des Feurs oder wenn sie — braungebräunt wie die andern — auf dem gelben reifen

Kornfeld steht und hifft, das Getreide gut einzubringen. Ob die Sonne heiß vom Sommerhimmel lacht oder ob der Schnee hoch und kalt die Gegend deckt, immer geht die Arbeitsmädchen zu ihrer Familie, um zu helfen, wo es not tut.

Abends, nach froher Arbeit gehen die Mädchen dann wieder in ihr Lager zurück. Viel hat man sich zu erzählen. Man lernt noch zusammen, hört vom politischen Geschehen in der Welt draußen, singt und spielt. Auch die Lebenserziehung gehört mit zum Tagewerk der Arbeitsmädchen. Sie ist der Ausgleich zu der oft schweren, ungewohnten und doch so lieb gewordenen Arbeit. Hier im Lager sammelt die Arbeitsmädchen die Kraft und das Wissen zur täglichen Arbeit.

Den Tag beschließen die Arbeitsmädchen wieder unter ihrer Fahne und ein ernstes oder fröhliches Lied zieht durch den Abend. Ein Tag Zwölf Calwer Bürgerjöhne gingen zu Grunde, dazu weitere 26 einzeln aufgeführte Männer aus dem jetzigen Kreis. In zu Erde, der das Wollen des Reichsarbeitsdienstes durch die Arbeitsmädchen hinausgetragen hat, den Geist, der e rlangt, sich selbst in den Hintergrund zu stellen und seine Kraft für die andern einzusetzen. Das Kleine zu vergessen und an das Große zu denken, an die Arbeit, die wir für deutsche Menschen und damit für unser Vaterland tun dürfen.

Eine Arbeitsmädchen aus dem R.A.D.-Lager Deckenpfronn berichtet:

In Deckenpfronn, dem hochgelegenen Gäuort, ist im April dieses Jahres unser Lager eröffnet worden. Am Ausgang des Dorfes, zwischen Wiesen und Obstbäumen, liegen unsere fünf Holzhäuser. Ganz herrlich war es diesen Sommer, als die Wiesen blühten und die Bäume noch voll Laub waren. Wir hatten uns sehr schnell in unserer neuen Heimat eingelebt und uns mit der Dorfbevölkerung angefreundet. Jeden Morgen ziehen wir mit fröhlicher Gesichter hinaus und freuen uns auf die Arbeit des Tages.

Wir haben den Bauern bei der Heuernte, der Getreideernte und der Hackfrüchlernte geholfen, und die Feldarbeit hat uns allen Spaß gemacht. Besonders stolz waren wir, wenn wir auf einem selbstgeplanten Heuboden heimfahren durften. Aber das schönste Erlebnis war doch, als unser Reichsarbeitsführer bei uns war. Wie ein Lauffeuer ging es durch das ganze Dorf: „Der Reichsarbeitsführer ist da!“ Wir

Landdienstlager Siebelsberg

Auch auf dem Acker hilft unsere Jugend zum Sieg

Seit dem Frühjahr 1940 zieht alljährlich eine Schar schulentlassener Mädchen in die Räume des neuen Schulhauses in Siebelsberg ein. Der einstige Turnraum wurde zu einem schmunzigen Tagesraum, und das Unterlassenzimmer zu einem Schlafraum, der bis zum letzten Platz mit Spinden und wohnsüßgerichteteten weißen Betten belegt ist, eingerichtet. In der einstigen Junggesellenwohnung des unabhängigen Lehrers hat sich die Führerin häuslich niedergelassen. Im Duschraum lassen die Mädchen des Abends meist unter fröhlichem Gesang alles, was ihnen von des Tages Last und Mühe, von Drehschraub und Stubstallluft anhaftet, von sich abblößen, und versammeln sich hernach munter und frisch zur abendlichen Schulung oder zur Klä- und Schreibstunde. 15 Mädchen bringen Leben in ein Haus. Man hört Kommandostimmen in jeder Tonstärke. Erlebnisberichte über den durchgeführten Tag wollen kein Ende nehmen. In den Ruhestunden singt um die Ziehorgel. Der Tag beginnt und verklingt mit Lied und Spruch an der Fahne.

So verschiedenartig wie die einzelnen Lagerjahrgänge sind auch die Mädchen selbst, die sich zum freiwilligen Dienst beim Bauern melden. Schwer ist der Anfang in der strengen

Lagerzucht und der meist ganz ungewohnten Arbeit beim Bauern. Manche Bäuerin sagt sich beim Anlernen: Jetzt kommt mir aber keine mehr ins Haus! Und am Ende des Jahres fällt der Abschied schwer und der Antrag für den neuen Jahrgang leicht. Dann und wann gibt's Ausfälle, nicht alle bewähren sich in dem harten Dienst. Doch hat schon manches Großstadtmädchen durch ihr Ausdauern auf schwierigen Posten ihrer bäuerlichen Umgebung Bewunderung abgerungen. Ein guter Jahrgang, der sich unter guter Führung wacker gehalten hat, ist am Ende des Dienstes eng mit den Bauernfamilien und der Dorfgemeinschaft verbunden. Wenn auch nur einzelne dem Bauerntum treu bleiben, die andern alle wissen, wo das Brot herkommt und nehmen für ihr Leben körperliche und seelische Kräfte aus dem Acker, der Schwarzwalddlandschaft und dem Bauernleben mit. Nur in wenigen Fällen reißt die Verbindung mit dem Bauernhaus und dem Dorf beim Abschluß des Lagers ab. Der Landdienst steht an erster Stelle unter dem Einfluß unserer Jugend. Für den Jugendlichen ist er ein sichtbarer Kraftquell und für den Bauern eine spürbare Hilfe. Auch auf dem Acker hilft unsere Jugend zum Sieg.

in China (heim Boyeraufstand) 1900—

1901 Oberlokomotivführer Karl Schuon. Der tragische Waffengang 1914—1918 ist bei vielen unserer Leser noch in lebhafter Erinnerung: 951 zogen aus, 194 kehrten nicht wieder! Das 1. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119 zog von Calw am 9. August 1914 aus: 750 Kameraden fielen.

Und jetzt, nach 25 Jahren, ist 1939 ein noch furchtbarer Ringen entbrannt. Ein totaler Krieg, an dem fünf Erdteile beteiligt sind. Kein Vorgänger in der Weltgeschichte hatte seinesgleichen. Der Sieg muß und wird unser sein!

Die alte Uhr

Du alte Wanduhr! Mahnend mit langsamem Schlag verkündest du getreu mit der Stunden Lauf, daß ich sie nütze recht, die schnellen, ehe zum Abend hinab sie eilen.

Der treuen Arbeit bist du von Herzen hold, begleitest gern mit schwingendem Pendelschlag der fleißigen Feder fettes Wandern, stiller Gedanken geheimes Weben.

O lehre mich, wie du mit bedachtem Schritt im rechten Maße stetig den Weg zu gehn, der mir bestimmt ist vom Geschick, tapferen Sinnes von Stund' zu Stunde.

Emil Böhm



Lebenslust und Lebensmut leuchtet aus dem Gesicht der Arbeitsmädchen

kennt, wie wir waren, mit Schürze, Stofftuch, manche sogar mit der Gabel in der Hand, ins Lager. Wir wollten doch alle unseren Reichsarbeitsführer sehen. Als Andenken haben wir ein Bild des Reichsarbeitsführers mit seiner eigenen Unterschrift bekommen. Es hängt heute in unserem Wohnraum, und wir sind alle sehr stolz darauf.

Jetzt, nachdem überall das Getreide gedroschen ist und es draußen auf dem Felde für uns Arbeitsmädchen keine Arbeit mehr gibt, helfen wir der Bäuerin im Haushalt. Wenn das Haus und die Küche in Ordnung gebracht ist, sitzen wir mit der Bauersfrau in der Stube und stopfen Strümpfe, flicken Bubenhosen oder Kleider. So gibt es für uns Arbeitsmädchen das ganze Jahr Arbeit und wir freuen uns, daß wir zu jeder Zeit gut gebraucht werden können.

Beste Kameradin der Arbeitsmädchen

Lagerführerinnen für den Reichsarbeitsdienst gesucht

Im Rahmen einer allgemeinen Führerinnenverbundung des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend berichtet uns eine Lagerführerin über ihren Beruf: Ist es nicht der Wunsch jedes jungen Menschen, einen Beruf zu finden, der ihn mit all seinen Fähigkeiten, Anlagen, Entwicklungsmöglichkeiten ganz ausfüllt? Kann es heute einen größeren Wunsch für einen begabten Menschen geben, als all sein Können, seine ganze Kraft einzusetzen in dem gewaltigen Kampfe Deutschlands? Im Reichsarbeitsdienst werden wir gebraucht. Jede Begabung, die wir mitbringen und jede Neigung, die wir haben, kann entwickelt und verwertet werden.

Als Lagerführerinnen stehen wir in und über einer Gemeinschaft von vierzig, fünfzig jungen, entwicklungsfähigen Menschen. Wir sollen sie führen, sollen sie politisch, geistig und körperlich erziehen. Wir sind selber jung, deshalb können wir sie mitziehen. Aus allen Lebenskreisen, aus allen Berufsklassen kommen sie, aus allen Gegenden Großdeutschlands und oft sogar aus dem Auslandsbüchlein. Diesen Arbeitsmädchen sollen wir jeden Tag Vorbild und doch wieder in jeder Minute Kameradin sein, damit sie alle mit ihren Sorgen und Nöten, aber auch mit ihren Freuden den Weg zu uns finden.

In unseren Lagern müssen wir Hausfrauen sein, müssen kochen, waschen, flicken können, mit Schafen, Schweinen und Enten umgehen, unseren Garten pflegen können. Wir müssen aus unterkürstesten Wohnräumen machen, dem nützlichsten Raum noch Wärme geben, Mittelpunkt der großen Wohngemeinschaft sein und jeden liebhaben, der unserer Sorge anvertraut ist, so wie es die guten Mütter tun. Wir müssen auch ein Stück Hausvater sein, der immer den rechten Weg im rechten Augenblick zeigen kann, der immer zupast und alles in Ordnung bringt, womit die andern nicht zurecht kommen, der die Vertöpfung von Pünktlichkeit, Gerechtigkeit und geliebter Strenge ist.

Und eins müssen wir vor allen Dingen sein: Gute Lagerführerinnen, die nach einem halben Jahr fünfzig Müttern ihre Kinder froher, gesunder, aufgeschlossener und reifer wieder zurückgeben, Kinder, die den ersten Schritt getan haben, verantwortliche Frauen Deutschlands zu werden. Mit allen Dingen, die wir noch nicht selber wissen können, gehen wir zu unseren vorgelegten Führerinnen. Dort finden wir auch in unseren persönlichen Sorgen Verstehen und Hilfe. Wir gehören zusammen, denn wir haben ein gemeinsames Ziel: Wir dürfen helfen, dem Führer die deutsche Jugend zu erziehen. Vielleicht ist das der letzte Grund, warum es für uns so ein Glück ist, Führerin im Reichsarbeitsdienst zu sein.



Unten im Tal bauten sie an der Straße, an den Brücken, an den Ueberrängen. Jede einzelne der vielen Brücken im Raintal mußte verstärkt werden, um die furchtbare Last dieser Stahlschlange zu tragen, wenn sie von dampfprühenden Lokomotiven gezogen, ihren Einzug in das Tal halten würde.

Ja, selbst die Brücken der Eisenbahn, die von der Hauptstraße abzweigend in das stille Seitental führte, wurden mit schweren eichernen Pfosten abgestützt und gesichert. Laufende Menschen erwarteten mit unlagbarer Erregung den Tag, an dem das große Werk vollbracht werden sollte.

Nur die Kühe auf den Almen ließen sich nicht stören. Sie kauten die saftigen Blätter, sie läuteten mit ihren großen, dumpfen Glöden, und sie drängten sich abends um den Stall, wenn sie müde von ihrem beschaulichen Tagewerk waren.

Auf der Gohlsalm, dort, wo die Stütze III stand, sah die Sennerin vor der Hütte und sah sich hinauf, wo die Hüllwand sich gegen den blauen, wolkenlosen Herbsthimmel abhob. Am Steg, der vom Dundo-Wald hinüber zum Gohlsattel führte, erschien eine kleine Gestalt und nahm ihren Weg hinüber zur Alm. Rosel erkannte den Herantommenden erst, als er dicht vor ihr stand. Sie zuckte zusammen und zog ihr Gesicht in Falten.

„Der Stah!“ sagte sie, „Hat dich die Mutter geschickt?“

„Nein“, sagte Stah, „Bin von allein gegangen.“

Es glühte in dem jungen Gesicht der Rosel feindselig auf.

„Was willst von mir?“ fragte sie mit trohigen Lippen.

„Schau, sei geschick, Rosel“, versuchte er, das Mädchen zu besänftigen.

„Lach ab von dem Anderl! Es kommt nichts Gutes dabei heraus. Die Mutter will's einmal nicht haben.“

„Wenn ich nur wüßte, wer mein Vater ist“, schluchzte Rosel. „Der würde mir schon helfen. Gar so hart ist die Mutter zu mir.“

Der Stah sah das Mädchen mit funkelnden Augen an. Dann trat er näher an sie heran und streichelte ihren Arm.

„Sollst nicht so weinen Rosel. Die Mutter ist nun einmal so, da kannst du nichts machen. Sie wird schon ihre Gründe haben. Schau, ich will tun, was du magst. Mußt mir nur sagen, was du für Wünsche hast. Ich hab ein wenig Geld in der Truhe. Wirft sehen, eines Tages werde ich viel Geld haben, viel Geld. Der Herr wird mir's lohnen, was ich ihm für treue Dienste leiste.“

„Nein, dank dir schön, Stah“, sagte Rosel. „Du magst es gut meinen, aber ich brauch nichts. Von dir nichts. Sei nicht böse.“

Der Stah verzerrte sein fatisches Zwergengesicht zu einem Lächeln.

„Will ein wenig raufen, bei dir, Rosel, bin recht müd. Muß alleine in die Wände hinauf, sehen, wie weit sie sind mit dem Teufelsturm. Der streckt schon seine Arme nach den Seiten. Die Stütze am Teufelsgrat wartet schon auf das Tragfeld.“

Ein häßliches höhnisches Lachen glitt über sein Gesicht.

Rosel war inzwischen in die Hütte getreten und legte frisches Holz in das Feuer. In den kalten, bösen Augen des Stah leuchtete ein fremdartiger Schimmer, als er mit einem Blick seiner schmalen Augen die Reinheit und Nettigkeit dieser Erde umfaßte. In einem Regal an der Wand stand das frisch geschuerte Geschirr. Auf dem

sauber überzogenen Bett lagen die Kleider der Rosel, die wie alle Sennerinnen tagsüber in der Höhe arbeitete. In einer alten, hantelosen Tasse stakten frische Herbstblumen.

Stah schlich sich auf seinen Fußspitzen hinter das Mädchen, das eine langstielige Pfanne auf das Feuer stellen wollte.

Er empfand ihre mädchenhafte Frische, er roch den Duft ihrer Haare, er umfaßte ihre noch kindliche Gestalt mit seinen leidenschaftlichen Blicken. Blöckel überkam es ihn wie ein dumpfer Rausch. Seine Kniee begannen zu zittern. Er zog das Mädchen an sich, er wühlte seinen Kopf in ihren Nacken, seine Brust atmete schwer, seine Lippen, vor seinen Augen wurde es dunkel.

„Rosel“, leuchtete er, „du mußt mir gehören, Rosel! Keinem andern darfst du gehören und wenn ich sie als umbringen müß! Keinem...“

„Lass mich gleich los!“

Da packte eine derbe Hand Stah an der Schulter. Er rückte sich zurückgerissen. Er starrte gegen die Wand. Als er seine verklärten Augen erhob, sah er den Egger vor sich stehen.

Schwäbisches Land
 Die Landeshauptstadt meldet

Die Stuttgarter Straßenbahnen führen ab 1. Januar den 20-Biennig-Einheitsstarb ein. Daneben werden um zwei Mark Seite mit je 12 Fahrkilometern ausgegeben. Für Wehrmachtangehörige beträgt der Fahrpreis 10 Biennig.

In einer Dienstbesprechung der Reichsgruppe Jnter berichtete der Direktor des Zoologischen Instituts München, Professor Dr. von Krich, über seine erfolgreichen

Die kameradschaftliche Hilfe der NSKWB.
 Alte Frontsoldaten und Weltkriegs-Hinterbliebene in tatkräftigem Einsatz

ns. Stuttgart. Um den Bedürfnissen, die jeder Todesfall mit sich bringt, Rechnung zu tragen, hat das Oberkommando der Wehrmacht auf Vorschlag des Hauptamtes für Kriegssopier vor wenigen Wochen die Ekt ern gabe geschaffen. Sie hat mit der im Einzelfall zutreffenden Eiterverjorgung nach dem Wehrmachtsfürjorge- und -verjorgungsgesetz nichts zu tun und wird neben der Ekt ern gabe, die im Falle der Bedürftigkeit gewährt wird, gezahlt. Das Oberkommando der Wehrmacht hat die NS-Kriegssopierverjorgung mit der Ertidigung dieser Aufgabe betraut, welche die Anträge in Folge ihrer weitverzweigten Organisation im ganzen Reiche in ertauulich kurzer Zeit bejorgt und ihrer Gaudienststelle vorlegen konnte. Hier wurden die Anträge überprüf und mittels Sammeljisten den zuständigen Wehrmachtsdienststellen zur Auszahlung übergeben. Dank dem tatkräftigen Einjag der alten Frontsoldaten und der Hinterbliebenen des Weltkrieges konnte ein erheblicher Teil der Ekt ern gabe bereits angewiesen werden und der Rest wird bald erledigt sein.

Wenn man bei dieser Gelegenheit Einblick in das Ausgabengebiet der NSKWB, nimmt, so muß man die rasche Durchführung dieser zutrefflichen Arbeit bewundern. Man muß es den Männern und Frauen des Weltkrieges, die neben ihrer Tätigkejt in den Ert ern gaben Kameraden und Kameradenfrauen vielfach auch noch in der Partei arbeiten, hoch anrechnen, daß sie sich trotz ihrer eigenen Kriegsdienstbeschädigungen so reitlos für die von ihnen selbst übernommene Aufgabe einjeben. Es ist eine selbtlöse und stille, aber auch bewundernswerte Arbeit, die hier im Dienste des Volkes während des Krieges geleitet wird.

Ein aut organijierter Verwaltungsapparat,

vermume, Wien mit Duffstoffen nach bestimmten Pflanzen zu lenken, wodurch sich die Ernten vieler unserer wichtigsten Kulturpflanzen erheblich werden steigern lassen, wenn man die Bienenstöcker nach diesen neuen Methoden in die Samen- und Fruchtzeugung einschaltet.

Lastwagen auf Gehweg aufgefahren

Elthofen, Kreis Heilbronn. An der Eisenbahnunterführung wurde die mit ihrem fünfjährigen Jungen auf Besuch weilende Frau Württemberger aus Ulmtrach von einem Lastauto, dessen Führer vermutlich die Herrschaft über seinen Wagen verloren hatte, auf dem Gehweg angefahren und zu Boden geschleudert. Dem Kind gelang es, sich in Sicherheit zu bringen. Die Verunglückte wurde mit einem doppelten Schädelbruch ins Heilbronner Krankenhaus eingeliefert.

Neues aus aller Welt

Von Lehmmassen verschüttet
 In Leimen bei Heidelberg verunglückte der Biegeleiarbeiter Friedrich Otterbach dadurch, daß er in der Lehmgrube von herabfallenden Lehmmassen verschüttet wurde. Schwerverletzt brachte man den Mann ins Krankenhaus.

Tod beim Lampenauswechseln

Ein eigenartiger Unglücksfall trug sich in Krefeld zu. Eine Frau wollte eine Birne in der Lampe auswechseln, beachtete jedoch nicht, daß der Glühkörper noch unter Strom stand. Als sie ihn mit nassen Händen aus der Lampe herausdrehen wollte, erhielt sie einen so starken elektrischen Schlag, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Weihnachtsgaben des Roten Kreuzes

Auch in diesem Jahr hat das Deutsche Rote Kreuz zum Weihnachtsfest allen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die in der ganzen Welt in den ausländischen Lagern untergebracht sind, eine Weihnachtsüberreichung gebracht. Rechtzeitig haben seine unermülichen ehrenamtlichen Helferinnen für jeden deutschen Kameraden in Uebersee ein ansehnliches Weihnachtspaket gepackt. Es enthält Abreib- und Taschentücher, 120 Zigaretten, 300 Gramm Tabak nebst Zigarettenpapier, Nürnberger Lebkuchen und Fruchtbrote, Klopierstift, Drehbleistift, Bleistiftanspitzer, ein Buch, ein Unterhaltungsspiel, ferner Mundharmonika und Schalltarten und nicht zuletzt ein Weihnachtstisch mit Lichthalter und einem Weihnachtstisch. Eine liebevoll zusammengestellte Weihnachtspäckchen mit Gedichten, Aussprüchen und Betrachtungen deutscher Dichter und Dichter führt zu den Quellen deutscher Kraft und Selbstbehaftung, die auch das härteste Schicksal bezwungen haben.

Gaststättenbetrieb über die Feiertage

Für die Gaststätten wurde für den ersten Weihnachtsfeiertag und den Neujahrstag das Verbot der Abgabe fleischhaltiger Speisen aufgehoben. Weiterhin braucht am Heiligen Abend und am Silvesterabend kein Heilichengericht abgegeben zu werden. In derselben Bekanntmachung legt der Reichsminister für Ernährung den Gaststättenbetreibern nahe, am 24. Dezember die verbeiraten Gesellschafstmitglieber um 17 Uhr und die unverbeiraten um 19 Uhr zu entlassen. Beispielsweise muß natürlich in Bahnhofs-wirtschaften von dieser Regelung abgesehen werden.

Schwäne löschten das Licht

In einer Ortschaft bei Engelskirchen im Rheinland entstanden an zwei aufeinanderfolgenden Abenden Unterbrechungen der Stromzufuhr, die einmal eine Stunde und beim zweitenmal den ganzen Abend und die Nacht hindurch andauerten. Urheber des Kurzschlusses waren zwei Schwäne, die bei ihren abendlichen Flügen mit den Flügeln der Starkstromleitung zu nahe gekommen waren.

Wirtschaft für alle

Hausinsstenerabteilung im Familienunterhalt. Ein neuer Erlass regelt die Auswirkungen der Hausinsstenerabteilung auf den Familienunterhalt. Der Hausinsstener, der ein Abteilungsdarlehen aufnimmt, wird durch die Berücksichtigung der vollen Hausinsstenerabteilung im Familienunterhalt während des geteilten Zeit des Darlehens entlastet. Um eine Gleichstellung bei der Ertrögen zu erreichen, wird für die Hälfte der Abteilungsabteilung mit eigenen Mitteln ab 1. Januar angedordnet, daß in die Bedarfsberückung des Familienunterhalts als Beihilfe ein Betrag von 4 v. H. fährlich des für die Ertidigung des Abteilungsabteiles aufgewendeten Eigenkapitals einzuweisen ist. Die Gewährung eines Kapitalbetrages aus Mitteln des Familienunterhalts zum Zwecke der Abteilungsabteilung ist unzulässig.

Bejorstellung. Mänsfingen: Döfen 004, Kalbels 480 bis 710, Junavich 240 bis 390 Mark.
 Schweinepreise. Mänsfingen: Milchschweine 45 bis 65, Käfer 70 bis 80 Mark. — Saulgau: Berfel 50 bis 60 Mark je Stück.

Heute wird verdunkelt:
 von 17.30 bis 7.45 Uhr

NS-Prese Württemberg GmbH Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöls, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

Holzbronn, den 24. Dez. 1942

Hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser lb. hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Uffz. Ernst Wacker

Flugzeugführer in einer Jagdfliegerschule im blühenden Alter von 23 1/2 Jahren uns durch den Fliegetod entrisen wurde.

In tiefem Leid:
 Die Eltern: **Friedrich Wacker u. Frau Katharina** geb. Zeeb,
 Die Geschwister: Obltn. **Friedr. Wacker** z. St. im H. Norden, **Uffz. Adolf Wacker** b. d. Luftwaffe, **Anna Almer** geb. Wacker mit **Gatten Julius Almer** z. St. in Norwegen, **Luise Wacker**.

Dankjagung Würzbach, 21. Dez. 1942

Für die vielen Bew. herz. Liebe und Teilnahme bei dem so schmerz. Verlust unseres lb., unvergessl. Sohnes und Bruders **Jakob Krauß** sagen wir herz. Dank. Insbesondere danken wir Pfarrer Dierlamm, für die Kranz- und Blumenpenden seiner Arbeitskameraden und -kameradinnen, seinen Altersgenossen, H. u. B. M. sowie allen, die an der Trauerfeier teilnahmen.

In tiefer Trauer: **Familie Jakob Krauß**

OPFER SIND DIE WEGBEREITER DES SIEGES. DENKE AN DAS VORBILD DES SOLDATEN.

Evang. Gottesdienste

24. Dez.: 4 Uhr, Heiligabendandacht im Vereinshaus.
 Christfest, 25. Dez.: 7 Uhr Christmette in der Kirche, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Abendmahlsfeier (Chor pünktlich 9 Uhr).
 2. Christfesttag (Stefanustag) 26. Dez.: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst.

Kath. Gottesdienste

25. Dez., 1. Weihnachtsfeiertag: 6 Uhr und 9.30 Uhr in Calw, 7.30 Uhr in Bad Liebenzell.
 26. Dez., 2. Weihnachtsfeiertag: 7.30 Uhr und 9.30 Uhr in Calw.
 27. Dez., Sonntag: 7.30 Uhr und 9.30 Uhr in Calw.

Hausgehilfin, auch älter, zur selbständigen Führung eines gepflegten Haushalts befähigt, mögl. mit Kochkenntnissen, in kleinen, landschaftl. bevorzugten Ort in Südwestdeutschland gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen, Lichtbild und Ansprüchen zu richten an **Frau Hanna Schenk, Maulbronn (Württ.) Keplerstr. 10**

Hausgehilfin für Küche und Haus gesucht. **Birkle, Hof Diche**

Selbst ist die Frau!

Hat sie sich geschnitten, legt sie den Schnellverband **Hansa plast** elastisch an. Das **Bluten** hört auf, und durch die **Wundränder** elastizität werden **Wundränder** klammerartig zusammengehalten.

hansa plast hilft heilen!

Schuhcreme einsparen!

Guttalin eingetr. Wz.

Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck **"Guttalin"** Nur in Fachgeschäften Guttalin-Fabrik Köln

Immer frisch auf den Tisch

durch einwandfreie Einlagerung in Großlagern mit neuesten technischen und hygienischen Methoden, geschützt vor Transportschäden, erhältst Du die Waren vom

GEMEINSCHAFTSWERK der Deutschen Arbeitsfront.

Läden überall in Großdeutschland

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

Suche für meine Ferienzejt eine **Schreibmaschine** zu mieten für 3-4 Wochen gegen gute Gegenleistung. Angebote unter **A. F. 301** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Kleintierzuchtverein Simmozheim

Zu der am Sonntag, den 3. Januar 1943 stattfindenden **Lokalschau** im Gasthof zum Lamm ladet der Verein alle Freunde und Gönner ein.

Beckhause jungen, schönen Zugochsen (Rotschek) ca. 16 Ztr. schwer (geht 1- und 2spännig). **Tausche auch gegen Pferd.** **Fritz Biesel, alt Holzbronn**

Kaufmännischer Lehrling mit guter Schulbildung zum Eintritt im Frühjahr gesucht. **Seifenfabrik Schlatterer**

Läuferfchwein verkauft. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“. **Kampf der Gefabri** Helft Unfälle verhüten!

Wir haben uns verlobt:

Marianne Blankenhorn
Philipp Black

Calw Heidelberg
Weihnacht 1942

Wir grüßen als Verlobte:

Frida Behender
Friedrich Großmann

Backnang Stuttgart
Calw
Weihnachten 1942



Das Deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

lädt Sie zum Besuch des Kultur-Tonfilmes

„TABU“

am Sonntag, 27. Dezember 1942, 10.30 Uhr, im Volkstheater Calw herzlich ein.

Karten zu RM. 0.50, für Wehrmacht, RAD., HJ. u. BDM. zu RM. 0.30 an der Schalterkasse, Kassenöffnung 10 Uhr.

In unsere anerkannte Lehrwerkstätte stellen wir zum Frühjahr 1943 schon jetzt Lehrlinge für folgende Lehrberufe ein:

- Maschinenschlosser,
- Dreher,
- Werkzeugmacher,
- Modellschreiner,
- Stahlbauschlosser,
- Horizontalbehrer,
- Formschmied.

Strebsamen, aufgeweckten Jungen bietet sich beste Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung u. zusätzlicher, fördernder Werkschulung. Wir erbitten kurze, schriftliche Bewerbung m. Lebenslauf und Zeugnisabschriften an Personalabteilung

Werner & Pfeleiderer
Stuttgart-Feuerbach

Die heimliche Frau

Ein heiterer Film aus Wien m. d. schönen **Marte Harch**

Ihre Partner:

Wolf Albach-Retty
Paul Hörbiger

Geza v. Bolvary, der Meiste mit der leich en Hand, der uns viele Filmschöpfungen v. bezaubernd. Charmes anke, führt Regie.

Beiprogramm und neue Wochenschau

Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

Bitte beachten Sie die Anfangszeiten!

25. Dez.: 16. und 19.30 Uhr
26. Dez.: 17 und 19.30 Uhr
27. Dez.: 17 und 19.30 Uhr
Kindervorst. am 26. und 27. Dezember jew. 14.15 Uhr

Volkstheater Calw

Wir haben uns verlobt:

Gertrud Straßer
Gustl Burkhart
Regierungsinspektor

Hechingen Merklingen a. W.
Calw Calw
Weihnachten 1942

Speßhardt — Röttenbach

Wir beehren uns, Freunde, Verwandte u. Bekannte zu unserer am 26. Dez. stattfindenden kirchlichen Trauung freundlichst einzuladen.

Friedrich Kusterer
Maria Kusterer
geb. Pfrommer

Kirchgang 1 Uhr in Röttenbach.

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Thomas Hofman
Oberwachmeister
in einer Panz.-Nachr.-Abt.
Maria Hofman
geb. Kober

Gaumburg/Tauber Stammheim
z. Zt. im Felde
Weihnachten 1942

Wir haben uns vermählt:

Paul Schöb
Gertrud Schöb
geb. Staudle

Heilbronn Calw
Weihnachten 1942

Meldeschluss für Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihre Bewerbungsgesuche einreichen bis spätestens

31. Januar 1943!

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstegelegene „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres“ oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und Nachwuchsoffiziere

Oberkommando des Heeres
Heerespersonalamt

Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleidung

C. Berner

Pforzheim, Meßgerstraße

Augenarzt Dr. Huwald Pforzheim

vom 23. Dezember bis 3. Januar
keine Sprechstunde

Wir suchen sofort:

Autog. Schweißapparat komplett,
auch Einzelteile, Schweißbrenner und Reduzierflüße, Amaturen.

Eilangebote unter **§ 2. 290** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
D. A. L. SCHMIDGALL
CHEM.-PHARM.-FABRIK - WIEN 82



Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

BAUER & CIE

SANATOGENWERKE • BERLIN



Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

Fortschritt baut auf Fortschritt auf.

VAUEN



Name und Zeichen verbürgen für Güte und Qualität

Älteste deutsche Bruyère-Pfeiffabrik gegründet 1848

VAUEN
Nürnberg

Lehrlingsgesuch

Kraftiger Junge mit guter Schulbildung für Kolonialwaren-, Groß- und Einzelhandel auf 1. April gesucht.

Eugen Dreiß
Marktplatz 4

Luftschutz tut not!



„Till Eulenspiegel“

Die lustigen Streiche des aus der deutschen Volks-sage wohlbekannten Schelms. Eine ergötzliche aber auch besinnliche Angelegenheit, die nicht nur dem Kinde, sondern auch Vater und Mutter Freude bereitet. Am 26. und 27. Dezember jeweils 14.15 Uhr.

Volkstheater Calw



KOHLENKLAU
will uns durch Ritzen und Spalten bestehlen!

Seht nur, wie er seine Tatze durch die Ritzen und Spalten von Fenstern und Türen zwängt, um uns die Wärme aus der geheizten Stube zu stehlen. Aber warte nur, Freundchen! Wir geben uns einen Ruck (eigentlich wollten wir's ja schon im Herbst tun) und dichten die Ritzen und Spalten der Türen und Fenster ab, vor allem der Fenster, die wir während des Winters zum Lüften nicht brauchen. Wenn du und ich und wir alle das tun, sparen wir in einem Winter viele tausend Zentner Kohle!

So, nun ist der Kohlenklaus ausgesperrt und soll vor Wut noch schwärzer werden. Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!



Sorgsame
freundliche
Bedienung!

Duplow
DAS KAUFHAUS AM MARKT
IN PFORZHEIM



Unsere Heilmittel und kosmetischen Präparate sind fast in der ganzen Welt bekannt und genießen überall den besten Ruf

HEINRICH MACK NACHF.
ULM-JLLERTISSEN



Manches RUHMESBLATT

in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!



JOHANN
A. WÜLFING
BERLIN SW 68

Seit Jahrzehnten Herstellerin hochwertiger Präparate auf dem Gebiete der inneren Medizin und der Kalkanreicherung des menschlichen Organismus.

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden, Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Kahl-Nippes

Nach vierzig Jahren wieder in der Heimat

Wie Michel Auwärter in seine Vaterstadt Neuffen zurückkehrte - Nach dem Leben erzählt von Hellmut Paulus

Ich heiße Rudolf Schröder bin achtzehn Jahre alt Student der Biologie zu Tübingen. An einem Montagmorgen fuhr ich mit dem ersten Zug der kurz nach fünf Uhr den Stuttgarter Hauptbahnhof verläßt nach Tübingen.

Er fiel mir schon auf als der Zug noch im Stuttgarter Bahnhof stand. Sie wußten sich gewiß über mich" sagte er und seine Worte hatten einen sonderbar fremden Klang. Ich wußte wahrhaftig nicht mehr wo ich war. Deshalb mußte ich zum Fenster hinausschauen. Ich bin ich froh daß es wirklich Stuttgart ist von wo dieser Zug abfährt. Ich mußte wohl ein wenig gelächelt haben zu diesen Worten denn der Alte fuhr fort: Sie werden sich nicht mehr darüber wundern wenn ich Ihnen sage daß ich seitdem in der Mittagszeit noch in Bremen war. Ich bin die ganze Nacht durch gereist um heute noch heimzukommen. Nicht wahr wenn einer so alt ist wie ich und vierzig Jahre lang die Heimat mit seinem Auge gesehen hat so sollte man nicht denken daß es ihm jetzt auf einen einzigen Tag ankomme.

Ich fragte ihn warum er denn wenn er so viel Sehnsucht gehabt hätte nicht früher einmal von Bremen hierhergereist sei. Er aber lachte auf und antwortete nicht von Bremen käme er in einem Schwung sei er von Montevideo hierhergereist. Und diese Reise wolle schon etwas bedeuten die könne man höchstens alle vierzig Jahre machen.

Mittlerweile hatte der Zug Cannstatt verlassen und war durch Untertürkheim und Obertürkheim gefahren. Ich hatte gefragt was man so fragt wenn man einem Menschen gegenübersteht der zum erstenmal nach vierzig Jahren seine Heimat wieder sieht. Ich hatte auch erfahren daß er Michel Auwärter heiße und aus dem Städtchen Neuffen stamme dort hätten seine Eltern gelebt und dort seien sie auch gestorben und nur eine alte Schwester die Marie heiße sei noch am Leben. Sie wisse aber nicht daß er komme. Voll Geduld hatte er meine mühsigen Fragen beantwortet nun aber als wir Plochingen hinter uns hatten und der Zug in das sich immer weiter ausdehnende Tal einbog wurde er schweigsam. Er müsse jetzt hinaussehen sagte er.

So blieb es bis Nürtingen. Als er dort aber keine Anhalt machte auszuheizen fragte ich ihn lachend ob er denn nicht mehr wisse daß man hier nach Neuffen umsteigen müsse. Er aber sah mich freundlich und ohne Verger an und antwortete er danke für den guten Rat aber er wolle von Neuffen über den Fuß das Hörle und den Hohen Neuffen in seine Heimat gelangen und das hätte seine guten Gründe. Sei es daß er sich in dieser Stunde der Heimkehr doch ein wenig davor fürchtete ganz allein zu sein und ohne einen Menschen der auf ein gedrohenes Wort Antwort geben konnte; genug er fragte mich ob ich nicht mit ihm gehen wolle. Und ich versagte meine Arbeit und sagte ohne Bedenken zu.

So stiegen wir in Neuffen aus. Ich wußte wohl daß der Weg auf den Neuffen am Bahnhof rechts abgog. Aber der Michel Auwärter sah diesen Weg mit keinem Blick an sondern ging in die Stadt hinein. Er wies nun die Straße hinab in der Siebel an Siebel die alten Häuser standen wie treue Wächter die unbeweglich auf die Straße hinablickten. „Dort unten war meine Schwester in eine Metzgerei verheiratet“ sagte er. „Sie ist nun schon lange tot und ihr Mann auch und ein anderer treibt das Geschäft um! Wie oft bin ich hierhergekommen ein blutjunger Burich! Und wenn man die Straße hinaufkam kannte einen jeder. Doch das alles ist längst vorbei und nun kennt einen keiner mehr!“ Ein Schattengang über sein Gesicht. Aber danach lachte er und sagte: „Und dann ging ich jedesmal in den Dirichen und dort gehen wir jetzt auch hin!“

Wir waren nicht lange dort geblieben. Stumm sah andächtig hatten wir den Wein getrunken und einen Beiden dazu gegeben dann waren wir wieder gegangen. Als wir nachher durch die sonnenbelegten Straßen gingen da war es mit seiner Schweigsamkeit vorbei. Er erzählte mir die Geschichte von der Weinbau der Neuffinger Gebeimnisse und den seltsamen Tagen des Weinfaßes an denen die Neuffener bis in die späten Nachstunden frohgelant zu manche Streiche ausübten.

Mit weiten weggewohnten Schritten ging der Alte neben mir her. Er trug den Hut in der Hand und der Wind wehte ihm sein weißes Haar über die Stirne zurück. Dort wo an der Seite der Straße ein Brunnlein unter

schlanken Säulen läuft - gemauerte Stuten führen hinab zu ihm - wollte ich stehenbleiben um auf Stadt und Landschaft zurückzublicken. Aber der Alte ergriff mich am Arm und sagte heftig: Nichts da Büble hier wird nicht stehenbleiben! Auf diesem Wege darf man nur dreimal zurückgehen: Einmal auf dem Fuß das Hörle und das Hörle und das Hörle auf dem Hohen Neuffen! Dann sah er mich von der Seite mit seinen klaren Augen an und sagte schon wieder weitergehend: Wir ist es mir doch nicht übernehmen daß ich Büble zu dir sag und du? Nichts für ungut aber an dem letzten Tag ehe ich meine weite Reise angetreten hab vor vierzig Jahren da bin ich mit meinem Vater auch diesen Weg gegangen. Wir sind in Neuffen gewesen wo ich von der Schwester Abschied nahm. Bin damals so alt gewesen wie du auch so leibarm bin ich gewesen und hab damals wie es die Jugend tut mehr an die Zukunft gedacht als an die Gegenwart. Dab' von Reichtümern geträumt von Indios und von Goldschätzen und mein Vater der ein kluger Mann war hat das wohl gemerkt. Und gerade an dieser Stelle ist's gewesen wo er stehen geblieben ist denn er war schon alt und das Atmen fiel ihm schwer. Und als er dann so viel Atem zusammen hatte daß es zu Worten reichte hat er zu mir gesagt: Gehst nun einen weiten Weg fort Büble! Aber einmal wirst du auch wieder kommen. Da werden Vater und Mutter nicht mehr da sein aber die Heimat wird da sein. Mußt dafür sorgen daß sie dich wieder aufnimmt! Halte dich so daß sie durch das Tor deiner Augen wieder in dein Herz einziehen kann und daß du dich nicht schämen mußt wenn du sie wieder siehst. Das hat er zu mir gesagt der Vater und dann noch:

Abschied dachte bei aller Lust an dem Abschied Bin nicht älter gewesen als du es heute bist und in deinem Alter ist es eine Seligkeit ohne Maßen wenn das Herz eine Liebe hat. Sie hat aber nichts gewußt davon bis drei Tage ehe ich abgefahren bin. Da war ein Fest auf dem Fuß und viele Leute aus Neuffen sind auf den Berg gegangen und ich war auch unter ihnen. Und an diesem Tage obgleich viele Menschen auf dem Berg waren hat es sich gemacht daß ich auf einmal neben dem Rikede gestanden bin. Und als wir nebeneinander waren da haben wir das Lachen und den Lärm der Menschen um uns nicht mehr gehört. Das Herz ist mir heiß geworden damals und ich weiß nicht wie es gekommen ist aber auf einmal sind wir in dem Wald gewesen und haben uns an den Händen gehalten wie zwei verirrte Kinder. Und als mich das Rikede fragte: Ach Michel ist es denn nötig daß du jetzt fortgehst in die fremde Welt hinein und so weit fort? da hat sie geweint. Und da hätte einer stärker sein müssen als ich wenn er ihr nicht den Arm um die Schultern gelegt hätte und gesagt hätte: Ich komm wieder. Rikede ich komm wieder. Und dann bin ich ein reicher Mann und ich hole dich wenn du so lang warten willst und dann bleiben wir immer zusammen! Und das Rikede hat geantwortet: Ob arm oder reich Michel wenn du nur kommst und mich holst ich will warten auf dich solange du willst! Und dann haben wir uns geküßt und das ist alles gewesen!

Es ist nicht gut so viel zu reden wenn man den Berg hinaufsteigt und dem Michel Auwärter wurde der Atem kurz. Da war es recht daß man an einer Bank vorüberkam. Als wir nun hier saßen vermochte es keiner von uns ein Wort zu sprechen. Frei tat sich



„Dort unten war meine Schwester in eine Metzgerei verheiratet. Sie ist nun schon lange tot...“

Wenn einer einen so weiten Weg vor sich hat wie du dann kommt's auf einen Umweg nicht mehr an. Deshalb wollen wir heute nicht durch das Tal sondern über die Berge damit du dir deine Heimat noch einmal anschauen kannst.

Und schau! - das sagte nun der Alte zu mir - ich meine wohl diese Worte sind es wert daß man sie einem anderen weitergibt. Ob's nun nach Montevideo geht oder in das Leben hinein wird das gleiche sein. meine ich. Du gefällst mir nicht unrecht und da du mir heute in den Weg gelaufen bist so sollst du diese Worte haben!

Und nach einer Weile sagte mich der Alte am Arm und rief: Büble Büble! Nun sieh auf! Jetzt ist er da! Und als ich auf sah blieb ich stehen in stummer Andacht. Da lief vor mir die Straße aus dem Wald heraus wie durch ein großes Tor und in diesem Tor stand er der Berg der Fuß wie ein Held vor dem tiefblauen Himmel. Zahl und gewaltig. Silbergrün glänzten seine Abhänge weiß und grau waren die Felsbrocken die seinen Hang bedeckten. Und die Sonne machte ihn leuchtend wie eine Kostbarkeit.

Stumm gingen wir im Weitergehen fest nebeneinander und atmeten die von Geheimnissen erfüllte Luft. In der Ferne irgendwo hämmerte ein Specht. Endlich traten wir aus der dämmernden Kühle des Waldes in die blendende Sonne. O Herz halte an dich! Rechts hinaus in der Ferne schon die Tede davor aber aus den Wäldern empor der hohe Neuffen ein Felsenfort urgewaltig und ewig heute wie in grauer Urzeit. „Büble ach Büble!“ sagte Michel Auwärter leise. „nun sieh das ist des Herrgotts Garten und um ihn zu sehen muß man von Montevideo kommen. Und an die vierzig Jahre hat man leben müssen ohne ihn zu haben. Ich kann's nicht mehr ertragen komm wir wollen gehen dann sollst du meine Geschichte hören.“

Während wir nun auf die Höhe des Hörles wanderten erzählte er:

Du möchtest wissen wie ich nach Montevideo gekommen bin? Der Mutter Bruder hatte einen Brief geschrieben von drüben ein reicher Mann sei er geworden in Montevideo aber unversehentlich und ohne Leibesbesitz. Deshalb sei sein Haus leer. Sie möge ihm einen ihrer Söhne schicken er wolle ihn halten wie sein eigenes Blut. Eine Fahrkarte schickte der Norddeutsche Lloyd sie war bezahlt und kostete kein Geld und im Brief lag ein Scheck für meine Ausrüstung. Da ich der zweite war und die Wirtschaft des Vaters nur den Ältesten ernähren konnte sagten sie ich solle gehen. Und ich ging gern. Aber da war das Rikede Büble und das Rikede war schuld daß mir das Herz schwer wurde wenn ich an den



„Michel daß du nun doch gekommen bist!“

gleich kein Untatlein darauf war und traagte: „Was wünschst du Dir?“ Da glänzte der Schalk in den Augen des Michel Auwärter und er sagte ohne die Miene zu verziehen: „Einen Wein von deinem Weinberg an der Südbalde und ein Brot falls du es so gut zu baden verstehst wie dein Vater Karllesbed!“ Der hielt in seinem Widern inne es war als lausche er dieser Stimme nach die hier an sein Ohr drang. Dann sah er langsam auf ungewiß als wolle er etwas sagen. Er sagte aber nichts als Wohl wohl!“ und wollte hinaus. Da sagte der Michel hinter dem andern drein: „Weißt es denn gar nimmer Karllesbed wie wir deiner Mutter einen Brotlaib ausgehüllt haben und ihr wohl drei Duzend Maßfäßer hineinpraktiziert haben? Und wie sie uns hergefriegt hat als sie es merkte?“ Da ließ der Karllesbed sein Wisch Tuch fallen und sagte: „Daß dich der Hagel!“ und: „Nun schlag' einer lang hin!“ und: „Dann bist du ja der Michel der Brasilianer!“ und dann sagte er gar nichts mehr sondern schlug dem Alten auf die Schulter und schüttelte ihm die Hand und es gab ein Fragen und Antworten und auch für mich fiel etwas ab denn der Karllesbed sah mich an und fragte: „Und das ist wohl dein Sohn Michel?“ - „Nein das ist er nicht“ antwortete der. „das ist ein Herr aus Tübingen der mich begleitet hat. Ich bin frei und ledig wiedergekommen so wie ich gegangen bin. Denn eine Brasilianerin wollte ich nicht und jetzt ist's zu spät zum Heiraten das Gesicht ist runzlig und die Haare sind weiß geworden.“ - „Dazu ist's nicht zu spät Michel!“ antwortete der Bed. „alte Scheuern brennen lichterloh und ich wüßte dir am Ende eine die dich unbefehlen nehmen tät!“

Wenn du mich vorher verdursten lassen willst dann hilft mir deine Weisheit nichts mehr“ sagte der Michel aber der Karllesbed kam nur bis an die Tür dann drehte er sich um und sagte: „Hör du die Marie deine Schwester ist aber eine rechte Heimtückerin kein Sterbenswörtchen hat sie davon gesagt daß du kommst.“ Der Michel gab Antwort und dann fragte er nach dem Rikede. Der Karllesbed schmunzelte. „So nach der fragst auch?“ sagte er. „Die wohnt immer noch im übernachteten Haus ihre Eltern sind gestorben ganz allein wohnt sie in dem Haus. Der könnten wir am Ende sagen lassen daß sie herüberkommen soll aber nicht zu wem! Was meinst du dazu Michel?“

Als der Michel nickte lief der Bed. „Ich schicke meinen Bublen hinüber“ rief er „und inzwischen hol' ich dir einen Wein.“ Er brachte ihn auch bald und vier Gläser brachte er auch mit. Das vierte ist für das Rikede“ sagte er. „Sie wird auf diesen Schreck einen Wein vertragen können.“

Draußen aber wurde es jetzt laut. Man hörte die stolpernden Schritte des Bubens der zurückkam und eine Stimme die sagte: „Nun das auch ein Anhalt einen vom Mittagessen wegzuholen? Nun möcht' ich bloß wissen was bei euch so presant ist!“ Dann lag der Bub etwas was wir nicht verstehen konnten und die Stimme antwortete: „In die Wirtstube soll ich gehen? In die Wirtstube geh' ich meiner Lebtag nicht! Hab' ja nicht einmal den Schurz abgetan. So eilig hast du es gemacht Bub!“

Der Karllesbed erhob sich. „Alein wird sie nicht hereinkommen“ sagte er. „denk wohl ich muß gehen und sie holen.“ Er ging hinaus und holte sie herein. Sie blieb als sie die Fremden sah an der Türe stehen und nekkelte an ihrer Schürze. Zurück konnte sie nicht denn der Karllesbed stand hinter ihr. Aber der Michel Auwärter war aufgestanden und als sie ihn sah erntarb ihr das Wort im Mund. Eine kleine feine Rote stieg ihr in die Wangen und dann erfüllte ein so helles freundiges Leuchten ihr Gesicht daß der Karllesbed als er es sah leise zur Tür zurückging hinausging und sie hinter sich zumachte. Sie aber tat wirklich mit heftigen Händen ihre Schürze ab machte zwei drei Schritte auf den Mann zu der ihr mit einem seltsamen Lächeln entgegenkam und sagte dabei mit ganz hoher Stimme: Michel daß du nun gekommen bist! Arm oder reich alt oder jung daß du nun gekommen bist!“

Da erhob ich mich und schickte mich leise hinaus wie ein Dieb. Ich hätte mir nicht so viel Mühe geben müssen von den beiden merkte es keines daß ich hinausgegangen bin.

Das ist die Geschichte die ich aufgeschrieben habe. Es ist eine einfache Geschichte aber ich meine der Michel Auwärter würde sagen wenn sie ihm unter die Augen käme: Das ist recht Büble daß du diese Geschichte aufgeschrieben hast. Schätz' wohl es tut manchem gut sie zu lesen wenn er einmal ungeduldig oder verzagt werden will. Denn das ist so was die Heimat ist die ist geduldig und treu und vermag zu warten vierzig Jahre und wenn's nötig ist auch noch länger!



Schweigsam blickte Michel Auwärter ins Redartal

Bauer Krohn und der kleine Busemann / Ein Weihnachtsmärchen von Hans Friedrich Blunk

Mittwinternacht

So alt war Bauer Krohn, daß er sich auf sein Gehör nicht mehr verlassen konnte, das ihm doch bislang gut gedient hatte. Zimmer glaubte er, es kamen Schritte — er wartete, daß die Jungen von drüben ihn zur Weihnachtsfeier holten, aber er wartete schon lange. Sie hatten ihn wohl vergessen.

Als der Altheiler da nun trübselig sah, überlegte und halblaut seine Gedanken vor sich hin sprach, stand auf einmal der kleine Busemann vor ihm, das ist der Knirps aus dem Stall, den man nur zu hohen Zeiten sieht. Kindsgroß schien er und hatte eine neue rote Mütze auf dem Kopf.

„Kommt mit, Vater Krohn?“
„Wie soll ich mit dir gehen“, knurrte der Alte, „meine Kinder werden mich gleich holen!“ Der Kleine murzte und war nicht mehr zu sehen.

Nach einer Weile kam Busemann wieder. „Willst jetzt mit Vater Krohn, das Essen ist bald gar!“

„Schönen Dank, Busemann, aber sie zünden drüben wohl noch die Lichter an.“
„Als wieder eine Stunde vergangen war, zeigte sich Busemann zum dritten Male. „Die drüben sind schon mitten im Feiern, kommt jetzt mit mir?“

Da nickte der Mann trübsinnig; Busemann kletterte blitzschnell auf den Stuhl und zog ihm seine winzige Mütze über den Kopf. Was glaubt ihr? Im Augenblick, wo der Müsencand die Brauen berührte, sah der Alte, hin durch Wand und Tür hindurch, bei den Tieren im Stall. Die Ohren jankten ein wenig, sonst war nicht viel Besonderes dabei.

Am Weihnachtsabend war Vater Krohn nie lange im Stall gewesen, er sah jetzt ein, daß man zu allen Zeiten noch zulernt muß. Wie gemütlich gatte dieser Busemann es sich doch eingerichtet! Nahe der Laterne, die über die Kuhköpfe blümmerte und noch die Pferde beschein, hatte er ein Sackchen über eine alte Haferfische gehängt. Fein und wunderbarlich war das Mutter es mußte jemand an die Hundert Jahre dran gewöhnt haben. Und eine Milchfrühe stand darauf und zwei Messer und zwei Teller; Krohn rieb sich die Augen das hatte er nicht zu möglich gehalten!

War aber noch längst nicht genug! Busemann kroch wie durch ein Maulloch fort und schrie nach einer Weile mit einer brüselnden Stimme Brattartofeln wieder. Und als der Duft davon durch den Stall zog, ruschelte der Jgel aus dem Stroh, wüchste trübseliges Geseh und hielt den Put hin, um sich etwas Abendessen zu leisten. Und die Ringelnatter, die bei den Kühen wohnt, so lange man denken kann, kam mit einem Krachen von kleinen Glöckern um den Hals und mit einem Krüglein wegen der Weihnachtsmilch. Als die beiden aber den Altheiler sahen, vergaßen sie, warum sie gekommen waren; der Jgel machte einen höflichen Krachfuß, holte eine Weisse aus der Tasche und fragte, ob einer der Herren eins mit ihm rauche. Und die Schlange hob und drehte sich.

Dann, als sie schon zusammenrücken wollten, schlug es draußen vom Kirchturm Mittwinternacht. Mit dem zwölften Schlag kitzte und polterte es, fielen allen Tieren die Ketten ab, ja, mehr noch, sie begannen sich wie Menschen über allerhand Dinge zu unterhalten.

So wurde es wirklich eine schöne, gemütliche Stunde; der Jgel legte etwas Tabak auf das Tischchen, er hatte genug für jedermann und der alte heitere Wächhund, der drüben bei den Menschen weggejagt war und hummelnd zum Tor hereinkam, wußte eine ellen-

lange traurige Liebesgeschichte, der alle kopfschüttelnd zuhörten. Sogar die fünf großen Balken über dem Stall bekamen in dieser Stunde die Sprache und redeten ernst und weise von der Zeit, wo Bauer Krohn jung gewesen war. Sie kannten noch jede Kuh bei Namen, die er einst gehabt hatte.

Sonderbar, kann der Alte, da muß man von seinen Kindern vergessen werden, um zu erfahren, wer alles an einen denkt.

Während er sich noch verwunderte, wo er eigentlich hantle und wie alles möglich wäre, begann eine sanfte Musik vom Stallende. Die Leute standen auf und riefen, der Ommeegang aus dem Garten bei da. Eraten auch schon mit Lichtern einen Tor der Erde sieben Unterirdische, hinter ihnen das Brunnenskräulein, danach drei dicke Wafelnachte und neun Holzerweibchen. Die Weibchen hatten Schnee an den Füßen, schüttelten sich, tanzten doch gleich wieder und trieben mit allen Tieren ihren Schabernad.

Wirklich kam der halbe Garten mit Singen und Klängen und Tansen bei dem Kleinen im Stall zu Besuch. Immer mehr Leute fanden sich ein; die Kühe warfen die Köpfe, als könnte ihre Art noch tansen lernen, und auch

die Schweine grunzten und ständen auf den Hinterbeinen.

Dann, auf einmal, geriet alles ins Laufen hin und her, huich huich, huich, und auf und davon. Die Lichter, die die Kleinen trugen, waren wie fortgeblaten, nur die Brunnendürn die die Gröfste im Ommeegang gewesen war, hatte Mühe, durchs Tor wieder hinauszufahren. Sogar die Tiere trappelten und trabten wieder an ihre Plätze, steckten die Köpfe ins Geschirr und taten, als wenn sie von nichts wüßten.

Da ging die Tür auf, und der junge Bauer leuchtete in den Stall.

„Mein Gott, wie bist du hierher gekommen, Vater?“ fragte er. „Wir suchen dich überall!“

Der Altheiler wollte erst böse antworten, aber er blühte nur traurig in die Erde, wo der bunte Ommeegang verschwunden war. „Laß mich heute abend hier.“

„Willst nicht zu uns kommen, Vater?“ bat der Junge. Er sah ein feines Tischchen über die Krippe gedeckt, wunderte sich und hatte ein schlechtes Gewissen.

Der andere winkte ihm. „Geh nur, ich habe noch was zu bereden. Da ist ein alter Freund“ sagte er, „der wird gleich wieder da sein!“

Die Bescherung in der Werkhalle / Eine Erzählung von Josef Lenhard

Es ist sechseinhalb Uhr nachmittags, schon liegt die Nacht, die auf den kurzen trüben Dezembertag folgt, auf Menschen und Geräten. Schwache, gegen Fliegerricht nach oben abgeblendete Lichter lassen nur spärlich die schmalen Geleise und eine Drehseibe erkennen, darüber die schwarzen Kastenwagen, die von einem Arbeiter, der sich mit dem Rücken dagegen stemmt, geschoben und zu langen Rügen zusammengestellt werden. Nur wenige Schritte weit können ihm die Augen folgen, dann taucht er in der Finsternis unter. Das Geleise führt aus einer mächtigen Halle, die mit säuerlichem Geruch und kalten, feuchten Dämpfen erfüllt ist. Auch hier düstern von beängstigender Unfreundlichkeit. Aber es darf kein Licht nach außen fallen, denn die Tore stehen zur Arbeit weit offen. Das Werk ist ein Teil des Herzens des Krieges. Das wissen die Arbeiter.

Der leuchte, in der Kälte dampfende Rückstand, der „Motschlamm“, liegt wie schwarze Moorerde in den etwas erhöht aufgestellten großen Abflugsästen.

Karl Gönninger steht in Holzpatinen, die Füße mit alten Preßfüßern umwickelt, in Filzhose, mit fast entblößtem Oberkörper in einem Kasten der langen Reihe. Er bückt sich tief nieder, drückt die breite Holzschaukel un-nachgiebig in den zähen und dennoch bröckeligen Schlamm, den dunkelbraune Eisenoxydhydrat, richtet sich mit heftigem Rud auf und wirft die Schaukel voll in den hohen Feldbahnwagen vor dem Filterkasten.

Es ist sechseinhalb Uhr abends. Gönninger denkt daran, daß nun zu Hause der Lichterbaum für seine Enkelkinder angezündet wird. Er klettert aus dem vierten in den fünften Kasten. Einen Augenblick bleibt er stehen, blinzelt in das Licht der Lampe über ihm. Da schaut er wahrhaftig mitten in seine „gute Stube“, zählt schnell seinen Beisatz und muß sich abwenden. Zwei fehlen. Er hebt mit vorgestrecktem Kopf und weit offenen Augen. Und spricht seltsame Worte: „Da ist Martin, der Schlosser. Ich sehe ihn, zum Greifen nahe — er

schaut herüber — über die unendliche Weite des verfluchten Landes — ich sehe dir in die Augen, Martin! Halt dich wacker mein Jung, hörst du? Und komm wieder — die Mutter wartet auch auf dich.“

Er wendet den Blick, will wieder zu arbeiten beginnen. Aber er kann es nicht, wieder suchen seine Augen. Es fehlt noch einer, dort im Ofen. Gönninger sucht seinen Jüngsten, den Günther.

„Es ist Heiligabend!“ sagt er in sich hinein und schüttelt, als habe er Kreuzwech. „Es gibt Leute, die täglich zu Gott beten — aber kein Teufel hilft ihnen. — Wenn man mir den Buben brächte, vielleicht verwundet oder — wie schwer ist's doch auszusprechen — oder tot, dann wüßte man wenigstens was ist, dann müßte man halt wieder und wieder die Zähne zusammenbeißen. Vermißt! Ein Scheusal von Wort! Das ist ein Zustand, der einen hilflos macht wie ein Greis.“

Gönninger bückt sich mit einem verzweifelten Nechzen nach seiner Holzschaukel, um die Gedanken und grautigen Visionen totzuschlagen.

Da geht drüben, nahe des Eingangs, die Tür zur Aufseherbude auf. Der Vorarbeiter kommt mit schweren Holzpatinen näher.

„Du, Gönninger! Gerade hat's angeläutet vom Pförtner. Deine Sohnstrau, die Anne, war am Fernsprecher. Ich soll dir ausrichten, daß Post gekommen ist von deinem Jüngsten. Er liegt verwundet in Lemberg, es soll nicht schlimm sein!“ Vollrat reckt sich am Saugkasten hoch und drückt dem Kameraden verzweifelt die Hand. Er weiß, daß er ihm eben „besichert“ hat, mitten in der Schlacht um den Stoff, er fühlt bei seinen Worten, daß Feiertag geworden ist ohne feierliches Geläut.

Gönninger sagt die Schaukel und arbeitet. Der fünfte, sechste, siebente und achte Kasten wird leer. Dann ist Feiertagabend. Er geht an der Aufseherbude vorbei, öffnet die Tür und sagt mit einem tiefen Atemzug hinein: „Glückliches Fest, Vollrat!“

Hüte das Feuer. Die Nacht ist groß.
Dunkle Gewalten ruh'n ihr im Schoß.
Frost kommt vom Berge mit flirrendem Schuß.
Winterwind friert uns die Scheiben zu.

Hüte das Feuer. Der Wind heult im Herd.
Kamen nicht Schritte? Schaubte ein Pferd?
Frage nicht! Schweigel die Toten sind kumm.
Mittwinternacht ist. Die Toten geh'n um.

Hoßen sich nieder beim flackernden Licht,
Schauen dir groß ins Angesicht,
Prüfen dein Werk und grüßen dein Kind,
Sehen, wie sie gekommen sind.

Laufche nicht bang in das Dunkel hinaus.
Gute Gewalten hüten dein Haus.
Frage nicht. Alles ist wie es war —
Sonne, steig' auf! Steig' auf, neues Jahel!

Herbert Salzer

Das künstliche Bäumchen

Von Kriegsberichterstatter Rolf Dormann

PK. Wenn meine Mutter früher auf den Dachboden ging, wollte ich jedesmal dabei sein. Dieser Boden war einer der Plätze des Lauses, die mich am meisten anogen.

Vor allem befand sich da eine große Holz-

rinne, die ganz hinten in der Ecke stand. In dieser Rinne lagen, sorgfältig gepackt, der Waffenschrank meines Vaters sein Regal, die Sporen; der Helm steckte in einer grauen Hülle, aus der ich ihn nur herausnehmen durfte, wenn die Mutter — sie war nicht zum Vergnügen in die Dachkammer gestiegen — einmal einen Augenblick länger Zeit hatte.

Mit das Wichtigste war jedoch eine längliche Pappschachtel, die gleich oben auf lag.

In dieser Schachtel lag nämlich, die Zweige an den Stamm geklappt, ein künstliches Tannenbäumchen. Auf den Spitzen steckten winzige Lichter, und ein paar Silberfäden hingen in den Holzadern deren Grün schon ein wenig grau geworden war.

Die Mutter hatte es meinem Vater damals ins Feld geschickt, sie beide waren noch kein halbes Jahr verheiratet gewesen. Die Lichter des Bäumchens hatten irgendwo in Flandern gebrannt, das nachhermal war es im baltischen Norden, später auf einem anderen Erdteil, in der Türkei. Aber davon sprach meine Mutter nicht gern, denn dort hatte sich der Vater den Tod geholt.

Seitdem ist nun mancherlei geschehen, auf der Welt, daheim und sogar auf den Dachböden. Sie mußten entrümpelt und aufgeräumt werden, und fast alles von den alten Sachen ist fortgeran. Auch das Bäumchen hat seinen Ruheplatz verlassen, um noch einmal mit der Hebelpost zu gehen.

Ein seltsames Gefühl war es, als von der Mutter ein Bäckchen kam, dessen längliche Gestalt ich sofort erkannte, und das was mehr als nur Freude über einen erfüllten Kindertraum, schließlich das Bäumchen aufgestellt und im Licht zu sehen. Ich wußte plötzlich, daß ich ein Mann geworden und an die Stelle getreten war, an der damals mein Vater gestanden, und daß ich, wie einst er, für daheim fortan ganze Verantwortung hatte, was auch immer hier draußen geschah.

Ich breitete mit stillem Stolz die Zweige des Bäumchens auseinander. Ihr Grün schien mir ein wenig aufgelebt ...

1943

Schwarzwald-Wacht

1943

JANUAR		FEBRUAR		MÄRZ		APRIL		MAI		JUNI	
1 Neujahr	2 Samstag	1 Montag	2 Dienstag	1 Montag	2 Dienstag	1 Donnerstag	2 Freitag	1 Samstag / Nationalfeiertag	2 Sonntag	1 Dienstag	2 Mittwoch
3 Sonntag	4 Montag	3 Mittwoch	4 Donnerstag	3 Mittwoch	4 Donnerstag	3 Samstag	4 Sonntag	3 Montag	4 Dienstag	3 Himmelfahrt	4 Freitag
5 Dienstag	6 Mittwoch	5 Freitag	6 Samstag	5 Freitag	6 Samstag	5 Montag	6 Dienstag	5 Mittwoch	6 Donnerstag	5 Samstag	6 Sonntag
7 Donnerstag	8 Freitag	7 Sonntag	8 Montag	7 Sonntag	8 Montag	7 Mittwoch	8 Donnerstag	7 Freitag	8 Samstag	7 Montag	8 Dienstag
9 Samstag	10 Sonntag	8 Montag	9 Dienstag	8 Montag	9 Dienstag	8 Donnerstag	9 Freitag	8 Samstag	9 Sonntag	9 Mittwoch	10 Donnerstag
11 Montag	12 Dienstag	10 Mittwoch	11 Donnerstag	10 Mittwoch	11 Donnerstag	9 Samstag	10 Sonntag	9 Montag	10 Dienstag	10 Freitag	11 Samstag
13 Mittwoch	14 Donnerstag	11 Donnerstag	12 Freitag	11 Donnerstag	12 Freitag	11 Montag	12 Dienstag	10 Mittwoch	11 Donnerstag	11 Sonntag	12 Montag
15 Freitag	16 Samstag	12 Freitag	13 Samstag	12 Freitag	13 Samstag	12 Mittwoch	13 Donnerstag	11 Donnerstag	12 Freitag	12 Pfingstmontag	13 Pfingstsonntag
17 Sonntag	18 Montag	13 Samstag	14 Sonntag	13 Samstag	14 Sonntag / Heldengedenktag	13 Donnerstag	14 Freitag	12 Samstag	13 Sonntag	14 Pfingstmontag	15 Dienstag
19 Dienstag	20 Mittwoch	14 Sonntag	15 Montag	14 Sonntag	15 Montag	14 Freitag	15 Samstag	13 Sonntag	14 Montag	15 Mittwoch	16 Donnerstag
21 Donnerstag	22 Freitag	15 Montag	16 Dienstag	15 Montag	16 Dienstag	15 Samstag	16 Sonntag	14 Montag	15 Dienstag	16 Freitag	17 Samstag
23 Samstag	24 Sonntag	16 Dienstag	17 Mittwoch	16 Dienstag	17 Mittwoch	16 Sonntag	17 Montag	15 Samstag	16 Sonntag	17 Donnerstag	18 Freitag
25 Montag	26 Dienstag	17 Mittwoch	18 Donnerstag	17 Mittwoch	18 Donnerstag	17 Montag	18 Dienstag	16 Sonntag	17 Montag	18 Samstag	19 Sonntag
27 Mittwoch	28 Donnerstag	18 Donnerstag	19 Freitag	18 Donnerstag	19 Freitag	18 Palmsonntag	19 Montag	17 Montag	18 Dienstag	19 Samstag	20 Sonntag
29 Freitag	30 Samstag	19 Freitag	20 Samstag	19 Freitag	20 Samstag	19 Montag	20 Dienstag	18 Montag	19 Dienstag	20 Samstag	21 Montag
31 Sonntag		20 Samstag	21 Sonntag	20 Samstag	21 Sonntag / Frühlingsanf.	20 Dienstag	21 Mittwoch	19 Montag	20 Dienstag	21 Samstag	22 Sonntag
		21 Sonntag	22 Montag	21 Sonntag	22 Montag	21 Mittwoch	22 Donnerstag	20 Montag	21 Dienstag	22 Samstag	23 Montag
		22 Montag	23 Dienstag	22 Montag	23 Dienstag	22 Donnerstag	23 Freitag	21 Montag	22 Dienstag	23 Samstag	24 Sonntag
		23 Dienstag	24 Mittwoch	23 Dienstag	24 Mittwoch	23 Karfreitag	24 Samstag	22 Montag	23 Dienstag	24 Samstag	25 Sonntag
		24 Mittwoch	25 Donnerstag	24 Mittwoch	25 Donnerstag	24 Samstag	25 Sonntag	23 Montag	24 Dienstag	25 Samstag	26 Sonntag
		25 Donnerstag	26 Freitag	25 Donnerstag	26 Freitag	25 Ostermontag	26 Dienstag	24 Montag	25 Dienstag	26 Samstag	27 Sonntag
		26 Freitag	27 Samstag	26 Freitag	27 Samstag	26 Ostermontag	27 Mittwoch	25 Montag	26 Dienstag	27 Samstag	28 Montag
		27 Samstag	28 Sonntag	27 Samstag	28 Sonntag	27 Dienstag	28 Mittwoch	26 Montag	27 Dienstag	28 Samstag	29 Sonntag
		28 Sonntag	29 Montag	28 Sonntag	29 Montag	28 Mittwoch	29 Donnerstag	27 Montag	28 Dienstag	29 Samstag	30 Sonntag
		29 Montag	30 Dienstag	29 Montag	30 Dienstag	29 Donnerstag	30 Freitag	28 Montag	29 Dienstag	30 Samstag	31 Sonntag
		30 Dienstag	31 Mittwoch	30 Dienstag	31 Mittwoch	30 Freitag		29 Montag	30 Dienstag		
		31 Mittwoch		31 Mittwoch				30 Montag	31 Dienstag		
JULI		AUGUST		SEPTEMBER		OKTOBER		NOVEMBER		DEZEMBER	
1 Donnerstag	2 Freitag	1 Sonntag	2 Montag	1 Mittwoch	2 Donnerstag	1 Freitag	2 Samstag	1 Montag	2 Dienstag	1 Mittwoch	2 Donnerstag
3 Samstag	4 Sonntag	3 Dienstag	4 Mittwoch	3 Freitag	4 Samstag	3 Sonntag / Erntedankfest	4 Montag	3 Mittwoch	4 Donnerstag	3 Freitag	4 Samstag
5 Montag	6 Dienstag	4 Mittwoch	5 Donnerstag	4 Samstag	5 Sonntag	4 Montag	5 Dienstag	4 Donnerstag	5 Freitag	4 Samstag	5 Sonntag
7 Mittwoch	8 Donnerstag	5 Freitag	6 Samstag	5 Sonntag	6 Montag	5 Dienstag	6 Mittwoch	5 Donnerstag	6 Freitag	5 Samstag	6 Sonntag
9 Freitag	10 Samstag	6 Samstag	7 Sonntag	6 Montag	7 Dienstag	6 Mittwoch	7 Donnerstag	6 Freitag	7 Samstag	6 Sonntag	7 Montag
11 Sonntag	12 Montag	7 Sonntag	8 Montag	7 Dienstag	8 Mittwoch	7 Donnerstag	8 Freitag	7 Samstag	8 Sonntag	7 Montag	8 Dienstag
13 Dienstag	14 Mittwoch	8 Montag	9 Dienstag	8 Mittwoch	9 Donnerstag	8 Freitag	9 Samstag	8 Sonntag	9 Montag	8 Dienstag	9 Mittwoch
15 Donnerstag	16 Freitag	9 Dienstag	10 Mittwoch	9 Donnerstag	10 Freitag	9 Samstag	10 Sonntag	9 Montag	10 Dienstag	9 Mittwoch	10 Donnerstag
17 Samstag	18 Sonntag	10 Mittwoch	11 Donnerstag	10 Donnerstag	11 Freitag	10 Samstag	11 Sonntag	10 Montag	11 Dienstag	10 Mittwoch	11 Donnerstag
19 Montag	20 Dienstag	11 Donnerstag	12 Freitag	11 Freitag	12 Samstag	11 Sonntag	12 Montag	11 Dienstag	12 Mittwoch	11 Donnerstag	12 Freitag
21 Mittwoch	22 Donnerstag	12 Freitag	13 Samstag	12 Samstag	13 Sonntag	12 Montag	13 Dienstag	12 Mittwoch	13 Donnerstag	12 Freitag	13 Samstag
23 Freitag	24 Samstag	13 Samstag	14 Sonntag	13 Sonntag	14 Montag	13 Dienstag	14 Mittwoch	13 Donnerstag	14 Freitag	13 Samstag	14 Sonntag
25 Sonntag	26 Montag	14 Sonntag	15 Montag	14 Montag	15 Dienstag	14 Mittwoch	15 Donnerstag	14 Donnerstag	15 Freitag	14 Samstag	15 Sonntag
27 Dienstag	28 Mittwoch	15 Montag	16 Dienstag	15 Dienstag	16 Mittwoch	15 Donnerstag	16 Freitag	15 Freitag	16 Samstag	15 Sonntag	16 Montag
29 Donnerstag	30 Freitag	16 Dienstag	17 Mittwoch	16 Mittwoch	17 Donnerstag	16 Freitag	17 Samstag	16 Samstag	17 Sonntag	16 Sonntag	17 Montag
31 Samstag		17 Mittwoch	18 Donnerstag	17 Donnerstag	18 Freitag	17 Samstag	18 Sonntag	17 Sonntag	18 Montag	17 Montag	18 Dienstag
		18 Donnerstag	19 Freitag	18 Freitag	19 Samstag	18 Sonntag	19 Montag	18 Montag	19 Dienstag	18 Dienstag	19 Mittwoch
		19 Freitag	20 Samstag	19 Samstag	20 Sonntag	19 Montag	20 Dienstag	19 Dienstag	20 Mittwoch	19 Mittwoch	20 Donnerstag
		20 Samstag	21 Sonntag	20 Sonntag	21 Montag	20 Dienstag	21 Mittwoch	20 Mittwoch	21 Donnerstag	20 Donnerstag	21 Freitag
		21 Sonntag	22 Montag	21 Montag	22 Dienstag	21 Mittwoch	22 Donnerstag	21 Donnerstag	22 Freitag	21 Freitag	22 Samstag
		22 Montag	23 Dienstag	22 Dienstag	23 Mittwoch	22 Donnerstag	23 Freitag	22 Freitag	23 Samstag	22 Samstag	23 Sonntag
		23 Dienstag	24 Mittwoch	23 Mittwoch	24 Donnerstag	23 Freitag	24 Samstag	23 Samstag	24 Sonntag	23 Sonntag	24 Montag
		24 Mittwoch	25 Donnerstag	24 Donnerstag	25 Freitag	24 Samstag	25 Sonntag	24 Sonntag	25 Montag	24 Montag	25 Dienstag
		25 Donnerstag	26 Freitag	25 Freitag	26 Samstag	25 Sonntag	26 Montag	25 Montag	26 Dienstag	25 Dienstag	26 Mittwoch
		26 Freitag	27 Samstag	26 Samstag	27 Sonntag	26 Montag	27 Dienstag	26 Dienstag	27 Mittwoch	26 Mittwoch	27 Donnerstag
		27 Samstag	28 Sonntag	27 Sonntag	28 Montag	27 Dienstag	28 Mittwoch	27 Mittwoch	28 Donnerstag	27 Donnerstag	28 Freitag
		28 Sonntag	29 Montag	28 Montag	29 Dienstag	28 Mittwoch	29 Donnerstag	28 Donnerstag	29 Freitag	28 Freitag	29 Samstag
		29 Montag	30 Dienstag	29 Dienstag	30 Mittwoch	29 Donnerstag	30 Freitag	29 Freitag	30 Samstag	29 Samstag	30 Sonntag
		30 Dienstag	31 Mittwoch	30 Mittwoch		30 Donnerstag		30 Samstag		30 Sonntag	31 Montag
		31 Mittwoch		31 Mittwoch		31 Freitag		31 Sonntag		31 Montag	